Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten. Einzelnummer 50 Pf

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—, Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647. Geschäftszeit 8—4 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Verlagsleitung 9—11 Uhr — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50, Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Telegrammadresse: Beobachter, München. Sprechstunde des Hauptschriftleiters 11—1 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 4—5 Uhr nachmittags.

Deutschwirtschaftszeitung / Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 110/11 München, Samstag, den 25. Julmond (Dezember) 1920 34. Jahrgang

?

Die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat den „Völkischen Beobachter“ unter schwersten Opfern übernommen, um ihn zur rücksichtslosesten Waffe für das Deutschtum auszubauen gegen jede feindliche undeutsche Bestrebung.

München, den 18. Dezember 1920.

Politik und Wirtschaft.

Gegen den sogenannten Völkerbund.

Aus Neuyork wird gemeldet: Harding hatte eine Unterredung mit einer führenden, politischen Persönlichkeit und äußerte sich dabei: Der Völkerbund ist nicht wert, daß man über ihn spricht. In einiger Zeit wird die Lage in Europa derartig sein, daß die europäischen Staaten an Amerika herantreten werden mit der Bitte, im Interesse der Zivilisation einzuschreiten. Dies sei dann der Augenblick, die Mächte zu neuen Verhandlungen zwecks Regelung aller Fragen nach Washington einzuberufen. Und der Friede von Versailles? Der Friede von Versailles würde durch den Frieden von Washington abgelöst werden.

•

Die Chikagoer „Tribüne“ meldet, daß Harding die Senatoren Ott, Howeler und Hughens zu Mitgliedern der Abordnung ernennen wird, die nach Europa gesandt werden soll, um die Unterhandlungen betreffend die Schaffung eines neuen Völkerbundes einzuleiten. Das vierte Mitglied dieser Abordnung steht noch nicht fest, doch wird als solches der Fabrikant Yan bezeichnet.

•

Aus der Rolle gefallen!

In der Völkerbundssitzung vom 11. Dezember spielte sich eine ganz bezeichnende, Bände sprechende Komödie ab. Präsident Hymans benutzte den Umstand, daß Leon Bourgeois mit dem Friedenspreis von 1920 ausgezeichnet wurde, um auf den Führer der französischen Abordnung eine außerordentlich begeisterte Lobrede zu halten. Er entfesselte damit einen minutenlangen, stürmischen Beifall des ganzen Hauses, an dem sich auch die Journalistentribünen beteiligten. So fiel auch von den Tribünen der Ruf: Es lebe Frankreich! Der brasilianische Delegierte überreichte dem von allen Seiten beglückwünschten Bourgeois einen großen Rosenstrauß, was weiter Anlaß zu großen Beifallskundgebungen gab. Burgeois dankte von seinem Platze aus, indem er die Ehrung durch das Nobelkomitee als Ehrung Frankreichs bezeichnete, dessen Rolle im Krieg im Kampf für das Recht durch den Friedenspreis anerkannt wurde. Unter neuen Beifallskundgebungen schloß diese Episode der Völkerbundstagung.

Da sind diese Friedensengel aber schwer aus der Rolle gefallen. Aber wenn dieser Vorfall nicht dem Dümmsten die Augen öffnet über das wahre Wesen dieser internationalen Räuberbande, an dem ist Hopfen und Malz verloren. Den die Völkerversöhnung unmöglich machenden deutschen „Nationalismus“ wollen sie beseitigt wissen, und nun feiern sie selbst national-französische Orgien. Und da fordern immer [illegible]gefallen. Ein Volk, das $4^1/_2$ Jahre gegen die ganze Welt mit Erfolg gestanden hat, hat keinen Grund, sich mit Phrasen abspeisen zu lassen, die man ihm wie Brocken in den Mund wirft, sondern ein solches Volk hat ein Recht auf Selbstbewußtsein. Und solange wir dieses Selbstbewußtsein nicht haben, solange wird diese internationale Räuber- und Erpresserbande uns nicht ernst nehmen, und uns auf der Nase herumtanzen.

-i.

•

Klara Zetkins heilge Sendung.

Berlin. Auf dem Kongreß der 3. Internationale in Frankreich, der am 25. Dezember in Tours stattfinden soll, wird als Vertreter der kommunistischen Partei Deutschlands und Rußlands die Jüdin Klara Zetkin bestimmt.

•

Haben Sie das anders erwartet?

Der Teil der italienischen Flotte, der bisher den Hafen von Fiume blockierte, ist zu d'Annunzio übergegangen.

(Aber zu diesem Zweck war sie ja doch hingeschickt. D. Schr.)

•

Getrennt marschieren und vereint schlagen?

Von der Schweiz via Berlin. In Frankreich hat sich in der letzten Zeit in der sozialistischen Partei eine ähnliche Spaltung ergeben, wie in der deutschen U.S.P. Eine knappe Mehrheit hat sich für die 3. Internationale ausgesprochen, die Minderheit hat sich selbständig erklärt.

•

Na ja!

Schwerin, 20. Dez. In einer öffentlichen Versammlung der U.S.P. und K.P.D. Ende November im Restaurant „Casino“ sprach vor etwa 500 Personen der „bekannte“ Professor Einstein, „berühmt“ durch seine Relativitätstheorie, über den Anschluß an Moskau. Er suchte diese zu rechtfertigen, und führte aus, daß wir mitten in der Weltrevolution ständen. — Natürlich den jüdischen Führern in Deutschland geht es nicht rasch genug, bis sie auch bei uns Menschenschlachthäuser errichten können, wie im Sowjet-Paradies. Dort wurden bekanntlich gerade ungezählte Arbeiter in viehischer Mordlust abgeschlachtet, im wörtlichen Sinne dieses Wortes.

•

Der rollende Franken.

Unter diesem Titel lesen wir im „Das Neue Volk“, dem Organ der bayer. Christlichsozialen, u. a. folgendes:

„Überraschen wird wohl die sich immer mehr ergebende Tatsache, daß außerbayerische Elemente mit größtem Erfolge am Werke sind, in Bayern die letzten starken Säulen des Reichsgefüges in hyperföderalistischem Sinne zu unterminieren; ob sich diejenigen bayerischen Persönlichkeiten von Einfluß, Rang und Volkstümlichkeit, die dabei in Frage kommen, bewußt sind, unbewußt oder bewußt politische Schlepperdienste im Sinne ihrer „Freunde“ zu leisten, entzieht sich meiner Kenntnis; einzelne von ihnen sind zweifelhaft, sie „schieben“ selbst in Politik, sind aber in den meisten Fällen selbst die Geschobenen. Das ändert indessen nichts an der Tatsache, daß sie der Reichseinheit, wie sie Bismarck schuf, ebenso gefährlich sind, wie der berufsmäßigen Intriganten, die im Solde der Zersplitterungsaktion stehen. Die Basis dieser Aktion ist der Franken; bestimmte, juristisch einwandfreie Beweise und Belege hat man dafür nicht; trotzdem aber ist es unumstößliche Tatsache, daß der Franken auch in Bayern rollt! Wie aber will man den Beweis erbringen?“

Wir sind der Meinung, daß in diese etwas sehr dunkle Frankengeschichte sehr bald Licht kommt. Vielleicht zu viel Licht für gewisse Ehrenmänner. So finden in allernächster Zeit mehrere „Großwaschen“ statt, bei denen vermutlich viel Schmutz weggewaschen wird. Graf Bothmer, der plötzlich sehr schweigsame Ritter, gegen Vitus Heller, den christlichsozialen „Enthüller“, Mayer-Koy, der Königsmacher, gegen Oberst Halkett, Dr. Dorten, der „Reichsfreund“, gegen die „Frankfurter Zeitung“. Prost!

•

Erzberger im Verdacht des fünfachen Meineids.

Dem Reichstag liegt ein Antrag der Staatsanwaltschaft vor, in dem die Genehmigung zur Strafverfolgung Erzbergers gefordert wird. Es handelt sich bei dieser Strafverfolgung um ein Nachspiel zum Prozeß Erzberger-Helfferich, während dessen Verlauf nach der Anklageschrift Erzberger fünfmal die Eidespflicht verletzt haben soll.

(Und ein solcher Ehrenmann darf sich immer noch „Volksvertreter“ nennen. Die Schriftltg.)

•

Der „föderalistische“ Bayernbund (e. V.)

Der sattsam bekannte Preußenfresser Ing. Ballerstedt hielt kürzlich im Mathäserfestsaale eine große, öffentliche „Massenversammlung“ ab. Erschienen waren insgesamt ca. 45 Personen, darunter außer Ballerstedt 1 Referent, 4 Ausschußmitglieder, 1 Kassiererin und 15 Gegner (nationalsozialistische Arbeiter). In Bayern sagt man in diesen Fällen: „Aus is!“

•

Ein Stundenlohn für Moses.

Im angeblich „unabhängigen“ „Kampf“ bringt die Parteileitung der U.S.P.D. einen Aufruf an ihre Genossen, der folgendermaßen schließt:

„Bringt einen Stundenlohn für die Stärkung unserer finanziellen Kampfkraft dar, indem ihr euch in die Zeichnungslisten eintragt oder im Parteibureau bei dem Genossen Moses abliefert!“

Jawohl, ihr unbewußt abhängigen „unabhängigen“ Volksgenossen, bringt ihm einen Stundenlohn, dem Herrn Moses. Es ist nicht der erste, den ihr opfert, damit eure jüdischen Bonzen und (Ver-)Führer gut leben können und ihr in immer größeres Elend kommt!

•

M. S. P.-Bonzen unter sich.

Der einstmalige Bauernbündler, später Demokratenhäuptling und nunmehrige Mehrheitssozialdemokrat und Schriftleiter der „Aschaffenburger Volkszeitung“, J. F. Matthes, schickt an verschiedene Schriftleitungen eine Erklärung, die [illegible] im unhöflichen Ton abge[illegible] mit Rücksicht auf die überaus nebensächliche und unbedeutende Person des Herrn Matthes, sondern lediglich deshalb, weil sie ein typisches Bild von den in der M. S. P. herrschenden Zuständen gibt. Die Zuschrift lautet:

Erklärung.

Von der sozialdemokratischen Presse wird verbreitet, ich sei wegen einer „ehrlosen Handlung“ (Verleitung zu einer Papierschiebung) aus der Partei ausgeschlossen worden. Gegen die Urheber und Verbreiter dieser Verleumdung habe ich gerichtliche Schritte eingeleitet. Die Aschaffenburger Partei hat gegen den unerhörten Bürokratenstreich der Bezirksleitung in Nürnberg schärfstens demonstriert. Der Aufsichtsrat meines Blattes hat den in Betracht kommenden Fall gründlichst untersucht und meine völlige Makellosigkeit (!) festgestellt. Diese Feststellung ging auch dem Parteisekretär Kern zu, der Aschaffenburg wegen seinem persönlichen Gebahren sofort verlassen mußte, dem ich aber trotzdem durch die Nürnberger Parteidiktatoren geopfert werden sollte, wogegen sich die Aschaffenburger Partei mit über Dreiviertel-Mehrheit auflehnte. Die Differenzen zwischen der Parteibürokratie, und mir haben ihren wahren Grund nur darin, daß ich die Aschaffenburger „Volkszeitung“ nicht zu einem einseitig polemischen Parteiblatt hergab, sondern als allgemeines, sozialistisches Arbeiterorgan (!!) redigierte und damit im Gegensatz zu den eingegangenen, selbständigen M. S. P.-Blättern in Bamberg, Hof, Bayreuth, Passau usw. bis heute erhielt. Ging man doch seitens der Parteibürokratie soweit, uns schriftlich Richtlinien unter allerlei Drohungen aufpressen zu wollen, durch die uns jegliche Notiz, ja sogar jede Anzeige der U. S. P. verboten werden sollte. Solcher Diktatur nach Moskauer Art fügte und füge ich mich nimmermehr.

gez. J. F. Matthes,
Chefredakteur der „Volkszeitung“ Aschaffenburg.

„Unerhörter Bürokratenstreich“, „Parteidiktatoren“, „Parteibürokratie“, „Richtlinien aufpressen unter allerlei Drohungen“, „Diktatur nach Moskauer Art“, ei, ei, schau, schau! Und dabei ist Herr Matthes selbst ein Bonze und Diktator, der sich sehen lassen kann. (Wir kennen ihn zufällig! Die Schriftleitung.)

•

Nur um Moskau zu gefallen!

Maxim Gorki, dessen große Freundschaft zu Lenin und Trotzki manchem unverständlich war, hat sich jetzt mit Lenin und Trotzki überworfen und beabsichtigt, Rußland zu verlassen, um sich nach Kapri zu begeben. England hat ihm den Sichtvermerk seines Passes verweigert. Der „Temps“ behauptet, daß Deutschland, das nunmehr als Durchreisegebiet in Frage käme, Gorki und dem russischen Unterrichtsminister Lunatscharski die Einreise untersagt habe. Wenn das nicht Stimmungsmache ist, wäre diesmal tatsächlich zu fragen, warum man dem jüdischen Hetzer Sinowjew-Apfelbaum wochenlangen Aufenthalt in Deutschland erlaubte, dagegen einem Dichter von immerhin Weltruf plötzlich sie verweigert. Sollte vielleicht bei der Reichsregierung der Wunsch maßgebend gewesen sein, einem Manne keine Gefälligkeit zu erweisen, der sich nicht mehr der Zufriedenheit Trotzkis und Lenins rühmen kann?

Eunuchenpolitik.

Unter der gehässigen Überschrift „Die gescheiterte deutschnationalistische Erhebung 1919“ schreibt die sozialdemokratische „Münchner Post“ in Nr. 296 vom 20. Dezember: „Deutschnationale Fanatiker trieben im Juni 1919 direkt auf eine Loslösung des Ostens vom Reiche und auf einen Krieg mit der Entente hin.“ Dabei gibt die „M. Post“ eine tendenziöse Darstellung der unabhängigen Berliner „Freiheit“ wieder, in der von einem in Königsberg stattgehabten Prozeß Beckmann-Batocki berichtet wird; in diesem Prozeß kamen vaterländische Sorgen und Absichten zur Sprache, wie sie zur Zeit des endgültigen Friedensschlusses die Herzen aller rechtlich gesinnten deutschen Männer, vor allem auch in Ostpreußen, bewegten. Am Schluß macht die internationale „M. Post“ aus ihrem jüdischen Herzen keine Mördergrube und sagt mit der zynischen Offenheit des rechtgläubigen Pharisäers: „Die deutschnationale Erhebung im Jahre 1919 verhindert zu haben, ist vor allem das Verdienst der deutschen Sozialdemokratie!!“

Hierzu wird uns von wohlunterrichteter Seite geschrieben:

Es ist richtig, daß in Berlin vor der Annahme des Schmachfriedens von Versailles, Anfang Juni, die Abgeordneten der Ostprovinzen zusammenkamen und erörterten, ob und wie unter Ablehnung der Friedensbedingungen unsere gesamte Ostmark dem Reich erhalten werden könnte. Die versammelten Abgeordneten verhandelten unter Zuziehung ihrer ostdeutschen Verwaltungschefs, des Oberpräsidenten von Batocki, des Regierungspräsidenten von Bülow usw., und militärischer Sachverständiger, vor allem des durch die Zertrümmerung des italienischen Isonzoheeres bekannten Generals von Below. Diese vertraulichen Verhandlungen fanden statt mit Kenntnis der Regierung Scheidemann-Noske-Erzberger. Solche Vertrauensseligkeit war natürlich der erste Fehler. Denn die Beteiligten hätten wissen müssen, daß mit dem eidbrüchigen kaiserlichen Staatssekretär, dem verfklarzten Scheidemann, eine nationale Bewegung nicht zu organisieren sein werde. Diese mehrheitssozialdemokratischen Fanatiker des heute noch für sie gültigen, vom tschechischen Juden Kautsky verfaßten Erfurter Programms pfeifen auf einen seit Jahrhunderten festgehaltenen nationalen Besitzstand und sind mit dem ehemaligen bayerischen Volksbeauftragten für Militärwesen, dem Kellner Reichart, der Ansicht, es sei gleich, ob Chinese, Neger oder Franzose das Heft in der Hand habe, wenn es nur ein gesinnungstüchtiger Proletarier sei. Von den sozialdemokratischen Parteiinstanzen wurden in Ost- und Westpreußen sofort die nötigen Hebel in Bewegung gesetzt, um die Massen bei der pazifistisch-internationalen Stange zu halten. Es gelang zum großen Teil! Sie hatten sich an Revolution und Papiergeld noch nicht übersättert. Auf die Eisenbahner in Ost- und Westpreußen vor allem war im Fall einer nationalen Erhebung kein Verlaß. Worin hätte diese Erhebung bestanden? In der unbedingten Ablehnung des zu erwartenden Diktatfriedens, wenn nötig, nach dem revolutionären Prinzip „über die Köpfe der Regierungsbonzen in Berlin und Weimar! Solche Pläne den Berliner Regierungsjuden anzuvertrauen, war, wie gesagt, der erste Fehler; die Pläne mochten so verschleiert sein, wie sie wollten. Nur der Mehrheitssozialdemokrat Winnig trat aufrichtig mit auf die nationale Seite. Scheidemann aber präparierte seinen Spruch von der Hand, die verdorren sollte, wenn sie den Friedensvertrag unterzeichne. Noske, der 1918 von Kiel aus verschmitzte Telegramme an seinen Spießgesellen Scheidemann gesandt hatte, tat erstmals seine Absicht kund, eher zurückzutreten, als zu unterschreiben. Tatsächlich ist Gustav Noske erst einige Wochen nach seiner feigen Flucht in der Nacht vom 12. auf 13. März zurückgetreten. Die ost- und westpreußischen Eisenbahner aber waren rebellisch gemacht, damit entfielen wesentliche Voraussetzungen für das Beginnen. Dieses aber hätte erheischt, das Ruhrgebiet vorläufig fahren zu lassen, den ersten ernstlichen Widerstand hinter die Elbe zu legen, jedenfalls die deutsche Volkserhebung zu proklamieren (massenhaft Waffen waren damals noch greifbar, die der Entwaffnungskommissar Peters nun mit jüdischer Hast beseitigt hat), die Masse der noch ansehnlichen deutschen Streitkräfte aber im Osten zu versammeln. Ein Ultimatum an Polen hätte unsere Grenzen von 1914 wieder hergestellt. Die geringste Weigerung Polens hätte genügt, um diese Bethmann-Hollwegsche Spottgeburt in kürzester Frist zu beseitigen und alsdann nach Wiederherstellung der Grenzen von 1914 zu Rußland immerhin klarere Verhältnisse herzustellen, als sie uns jetzt auf Befehl der Entente auferlegt sind. Gegen Ansteckung, die von dem unmittelbar angrenzenden kommunistischen Fäulnisherd Sowjetrußland zu befürchten stand, wäre ein nationaler Osten mehr gefeit gewesen, als die heutige geschwächte Ostmark, die unter den Augen des sogenannten Auswärtigen Amtes von Wigdor Kopp den notwendigen Krankheitsstoff auch über das Baltikum und das völlig heruntergekommene Polen bezieht. Die Kohlenversorgung wäre zunächst durch die polnischen und oberschlesischen Reviere sichergestellt gewesen.

Daß die Entente angesichts rücksichtsloser Entschlossenheit im Osten es auf Wiederaufnahme des Kampfes hätte ankommen lassen, erscheint bei dem nachgewiesenen Friedensbedürfnis ihrer Völker mehr als zweifelhaft. Ihre Forderungen hätte sie ebenso rasch zurückgeschraubt, wie sie sie hinaufschraubte, als sie die deutsche „Revolution“ 1918 witterte und des ewig grinsenden Herrn Erzberger ansichtig wurde.

Die von der „M. Post“ anscheinend nach dem Wortlaut der „Freiheit“ gebrachte Behauptung, daß es sich bei der Erhebung im Osten um eine monarchistische Wiederherstellung, mit Wilhelm dem Zweiten an der Spitze, gehandelt hätte, ist unwahr.

Selbstverständlich hätte es sich bei der Erhebung im Osten nie um eine Lostrennung in dem Sinn und Wortlaut gehandelt, wie sie gewisse bayer. Kreise für den Fall sich einbilden, daß in Norddeutschland ein bolschewistisches Regi-

ment einsetzt; der Führer im Osten hätte die Befehlsgewalt für das ganze Reich beansprucht, gleichgültig, ob ihm das durch das Verhalten der Entente oder gewisser Berliner Machthaber vorübergehend verhindert oder erschwert worden wäre oder nicht.

Freilich, der Herr von Batocki war zur Leitung der nationalen Bewegung nicht der richtige Mann. Während des Krieges ist er zur Empfehlung für den Posten des Lebensmitteldiktators, für den man es damals unter einer Exzellenz nicht tat, als ein Mann von Stahl und Erz geschildert worden; er war aber nur eine mit eisengrauer Farbe angestrichene Holzfigur, ein Mann mit dem eigentlichen Motto: Ruhe und Ordnung! — —

Dann aber kam die Entscheidung in dem jämmerlichsten aller Reichstage, wo es den Treibereien des Juden Cohn (U. S. P.) gelang, die Mehrheit der Mehrheitssozialisten für die unbedingte Annahme des Friedensvertrages zu gewinnen. Ehrlos war der Vertrag selbst dann, wenn die sogenannten Ehrenklauseln festgehalten worden wären (Verweigerung des sogenannten Schuldbekenntnisses und der Auslieferung der Führer); denn er vernichtete die Existenz von Kindern und Kindeskindern. Schließlich trat mit sachmännischem Urteil für die Annahme noch der General Gröner ein, der als Leiter des Kriegsamts mit Einführung der Munitionsarbeiterlöhne schon einmal den Totengräber gespielt hatte. Zwei andere Generale, deren Namen jederzeit genannt werden können, traten ihm bei.

Diesen Ausführungen haben wir kaum mehr hinzuzufügen, als einige Zitate aus dem mehrheitssozialistischen Lager:

„Wir (!), die Vertreter aller deutschen freien Staaten, erklären vor aller Welt: ‚Lieber tot, als Sklave!'" (Der preußische Ministerpräsident Hirsch am 12. Mai 1919.) „Die Wiedergutmachungskommission ist zum Herrn über Leben und Tod Deutschlands gemacht." (Aus der Schrift „Von Versailles zum Frieden" des „Vorwärts"-Redakteurs Stampfer.) „Der Versailler Vertrag hat die Tatsache, daß es Herren- und Sklavenvölker gibt, mit grausamer Härte allen denkenden Menschen eingeprägt." („M. Post" vom 28. 6. 1920, Nr. 247.) Wenn der Tag kommt, da diese Sklavenketten noch einmal zerbrochen werden können, wird weder jüdische Sabotage, noch sozialdemokratische oder spießbürgerliche Eunuchenpolitik geduldet werden.

Die Internationale in der Tschechoslowakei.

(Von unserem Berichterstatter in Deutschböhmen.)

Die Tschechoslowakei ist heute fast der einzige, wirkliche Nationalitätenstaat. Neben 6 Millionen Tschechen leben 3 Millionen und 800 000 Deutsche, 2 Millionen Slowaken und mehr als eine Million Magyaren, durch die Gewalt des Friedensvertrages von St. Germain beisammen. Hier wäre also nach dem Zerfall des alten Oesterreichs das Land, wo die Internationale die Probe auf das Exempel machen könnte. — Schließlich — was nützen alle internationalen Kongresse und Plaudereien, wenn dort, wo es einmal gilt, die Internationale in der Praxis zu sehen, diese eben absolut nicht zur Wahrheit werden will.

Wie steht es nun mit der Internationale in der Tschechoslowakei? Zwei Jahre sind seit der Gründung dieses Staates verflossen, seit April 1920 gibt es sogar ein gewähltes Parlament, in den die tschechische sowohl wie die deutsche Sozialdemokratie die stärksten Parteien sind — wiewohl sie auch nicht die absolute Mehrheit aufweisen. Da sollte man meinen, daß die beiden Gruppen bestimmenden Einfluß auf den Gang der Dinge hätten. Nichts von alledem! — Bis vor kurzem konnte die „deutsche" Sozialdemokratie die Oeffentlichkeit noch über den vollständigen Zusammenbruch des internationalen Gedankens durch ihre eigene nationale Artlosigkeit hinwegtäuschen. Ja sie konnte noch — trotzdem dem Ende November d. J. stattgefundenen Parteitag der tschechischen Sozialdemokraten, der manchen Fußtritt gab —, durch das Scheinmanöver eines gemeinsamen Dringlichkeitsantrages in der Ernährungsfrage, das Bestehen oder Werden einer Internationale vortäuschen. Dann kam aber die entscheidende Entlarvung des Schwindels! Am 4. Dezember 1920 erfolgte die Abstimmung über den ersten ordentlichen Staatsvoranschlag der tschechischen Republik. Ein Milliardenbudget, in dem die Militärausgaben die größte, die Ausgaben für soziale Fürsorge die kleinsten Posten darstellen, stand zur Erörterung. Ein paar Beispiele: 5 Millionen sind für die deutsche Prager (die älteste deutsche) Universität, und 58 Millionen für das Militärflugwesen, 800 Kronen für die deutsche Kinderklinik, und 2 Millionen für Fahnentuch (!) festgesetzt, und so könnte man in unendlicher Reihe fortsetzen. Die nationalbürgerlichen, nationalsozialistischen und sozialdemokratischen deutschen Abgeordneten haben zu diesem Staatsvoranschlag eine Unmenge Zusatz- und Abänderungsanträge gestellt. Alle wurden von der tschechischen Mehrheit niedergestimmt. In dieser tschechischen Mehrheit aber sind wiederum die tschechischen Sozialdemokraten die stärkste Partei. Die tschechischen Genossen haben die Anträge ihrer deutschen Genossen niedergestrampelt. So sieht die Internationale aus!

Die tschechischen Sozialdemokraten stimmen für das Standrecht und gegen die Ausschreibung der Gemeindewahlen in Hultschin, sie stimmten gegen die Vertretung der nationalen Minderheiten in den Landesausschüssen, sie stimmten gegen die Aufhebung der diplomatischen Vertretung beim Vatikan, und sie lehnten die Entschließung gegen die politische Verfolgung ab. Kurz — sie benahmen sich reaktionärer als die tschechischen Bürgerlichen! Die deutsche sozialdemokratische Presse selbst, die noch vor ein paar Tagen für die „Internationale" schwärmte, brandmarkt diese Schandtaten ihrer tschechischen Genossen mit den Worten:

„Schändliches Verhalten der tschechischen Sozialdemokraten!"

Die deutschen Sozialdemokraten tun empört — obgleich wir das längst voraussagten! Das Aussiger sozialdemokratische „Volksrecht" zum Beispiel sagt in seiner Nummer 280, vom 6. Dezember 1920: „Man kann den umfangreichen Bericht .... nicht lesen, ohne der tiefsten Verbitterung über das unproletarische, ja geradezu reaktionäre Verhalten der tschechischen Sozialdemokraten Ausdruck zu geben. Daß danach auch die Teplitzer Untaten, die Vorfälle in Eger und Asch (wo drei Menschen ums Leben kamen), die Billigung der tschechischen Genossen fanden, ist nach all dem kein Wunder.

Wo ist die Internationale?

So muß man sich fragen. Sie besteht nicht, weil das tschechische Volk keinen Willen hat, sie in irgendeiner Form aufzurichten. Was werden nun unsere deutschen Sozialdemokraten tun? Werden sie auch weiterhin der Fatamorgana, dem sinnestäuschenden, unwahren Spiegelbild der Internationale — die es ja doch nicht gibt — nachlaufen, oder werden sie sich auf den vielleicht unangenehmen, aber wahren Boden der harten Tatsachen stellen? Werden sie weiter der Arbeiterschaft vormachen, daß mit den Tusar, Nemes und Habrman, diesen tschechischen Sozialdemokraten, die, als sie an der Regierung waren, genau so

gegen das deutsche Volk

regierten, wie Kramarsch oder Cerny, werden sie weiter die Massen in dem irrigen Glauben führen, daß mit den tschechischen Genossen gemeinsam das Selbstverwaltungsrecht erkämpft werden kann? Werden sie es wagen, auch jetzt noch davon zu sprechen, daß die tschechischen Genossen uns das Recht der nationalen Autonomie geben wollen?

Wenn eines bei dem Ergebnis dieser Parlamentskomödie uns deutsche Nationalsozialisten froh stimmen kann, so ist es die Tatsache, daß unsere Politik die richtige war. Nur durch den Zusammenschluß aller Parteien gegen den tschechischen Imperialismus liegt unser Heil. Wir haben das erkannt und die nötigen Schlüsse gefaßt."

Ein neues Kampfjahr beginnt!

Der „Völkische Beobachter"

der bisher als einzige, wirklich völkische Zeitung den Kampf führte gegen eine Flut von

Verleumdung und Lüge,

Niedertracht und Vergiftung

wird diesen Kampf im neuen Jahre fortsetzen in noch **schärferer** und **bestimmterer** Form. Er wird als Organ derjenigen Bewegung erscheinen, die sich in Deutschland aus kleinsten Anfängen in unermüdlicher, rücksichtsloser Entschlossenheit emporgerungen hat zu der in Wirklichkeit heute die ganze völkische Bewegung bestimmenden Organisation. Unter Durchführung eines

gründlichen Ausbaues seiner äußeren Form,

sowie durch geistige Vertiefung seines Inhalts wird er in den Kampf eingreifen, der unserem Volk [illegible] bleiben wird im kommenden Jahre: der vorbereitenden

Entscheidung zwischen dem deutschen Volk

germanischer Rasse und

seinen jüdischen Verderbern

und deren deutschen Nachläufern. Wir richten schon heute an alle überzeugten Judengegner die

Aufforderung,

uns zu unterstützen in dem Kampf für die **Grundlagen eines germanischen Staates:**

für ein soziales völkisches Großdeutschland.

Was tut der Marxismus für die Arbeiterschaft?

Er spaltet sich! Und zwar nicht immer und überall, wie in Sowjetrußland, die Schädel, aber doch überall die Haare und infolge der Haarspaltereien die Parteien. Im Deutschen Reiche gibt es bereits ein gutes halbes Dutzend marxistischer Parteien, die einander abwechselnd in den Haaren oder in den Armen liegen, je nach der Konjunktur und nach der augenblicklichen Stimmung in den führenden Judenfamilien. In Oesterreich hat man es erst auf etwa vier Marxistenparteien gebracht, dafür übertrifft man dort andere Staaten in der Zahl der „Richtungen" (Linkser, Rechtser, Rechtslinkser, Linksrechtser usw.); kürzlich hat sich die französische Sozialdemokratie gespalten, bald darauf die in der Schweiz; in der Tschechoslowakei schlagen gerade in diesen Tagen die beiden Tonarten des Marxismus, die russische und die tschechischnationalistische, gegeneinander eine Entscheidungsschlacht.

Und so in allen Ländern. So schaut die Völkerversöhnung und Völkerbeglückung, die der Marxismus sein will, aus! Eine Allerweltsrauferei, ein Narrenhaus oder, wie kürzlich ein Berliner Marxistenführer gestanden hat, eine „Affenkomödie"! Und dazu wurde die Arbeiterschaft mißbraucht! Dazu mußte sie zinsen und roboten und ihre Haut zu Markte tragen! Dazu läßt sie sich besteuern und schwere Lohnabzüge erpressen!

Aber tut man sonst wirklich nichts, als spalten? O ja, in der Zwischenzeit, die bleibt, gründet und zerstört man eine „Internationale" nach der andern, regiert sie schlecht oder macht Opposition, übt sich, z. B. wie im Wiener Rathause, in Preistreiberei, terrorisiert Arbeiter, die nicht kuschen wollen ...

Und warum das alles? Weil man verhindern will, daß dem internationalen Leih- und Börsenkapital, das zu 85% in den Händen Alljudas liegt, endlich einmal ordentlich zu Leibe gerückt wird.

Antisemitismus und Sozialdemokratie.

(Glossen zur Rede Auers in der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins München am 15. Dezember 1920.)

Von Werkzeugschlosser Anton Drexler.

Erst nach zweijährigem Bestehen, unter schweren Kämpfen, unter den dürftigsten Verhältnissen groß geworden, herausgewachsen aus denjenigen Schichten unseres Volkes, die unter der Last des sozialen Elends am schwersten niedergedrückt sind, aus jenen Schichten, die auch die Ursachen dieses ganzen wirtschaftlichen, sittlichen und moralischen Niederganges bis zur Wurzel kennen, sind wir Nationalen Sozialisten in der Lage, die fortgesetzten ungeheuerlichen Angriffe nicht mehr allein durch das gesprochene Wort in unseren öffentlichen Versammlungen, sondern auch durch das geschriebene Wort, in der unter schwersten Opfern erworbenen Zeitung gebührend zurückzuweisen.

Und wir müssen gleich heute Gelegenheit nehmen, den Angriffen Auers gegen die Nationalsozialisten in seiner letzten Rede über „Antisemitismus und Sozialdemokratie" entgegenzutreten und die Rede selbst in den für uns in Betracht kommenden Teilen ins rechte Licht zu setzen.

Bebel, Auers großer Gesinnungsbruder, hat im Jahre 1906 über dasselbe Thema gesprochen. Nur mit dem Unterschied, daß dessen Objektivität manchmal so weit ging, daß er selbst, ohne es zu wollen, zum Antisemiten wurde, während Auers Objektivität sich hauptsächlich nur in der Statistik bemerkbar macht, jedoch in der Beurteilung von Art und Charakter der Juden den Boden der Tatsachen verläßt und die Handlungsweise der Juden an den Wirtsvölkern als Notwehr hinstellt. Wir können nicht gut annehmen, daß Herr Auer aus Unverstand zum Beschützer der jüdischen Rasse wird, sondern müssen hier andere Beweggründe in den Vordergrund stellen. Ein Mann, der auf Tod und Leben darniederlag, der sich in schlaflosen Nächten wohl oft die Frage vorlegte, wer denn eigentlich die Hand des Attentäters führte, der ihm die Kugel in den Leib jagte, ein Mann ferner, der immerhin seinen Wohlstand und sein Ansehen in einer ausgesprochenen Börsen- und Judenschutzpartei begründete, endlich, der auch weiß, daß der Stern Judas im Osten im hellsten Glanz erstrahlt, muß vorbauen, wenn er nicht vom wilden Sohn der Sozialdemokratie, „Bolschewismus", hinweggespült werden will. Denn genau so, wie einem Scheidemann von links der Tod geschworen ist, könnte es einem Auer passieren. Das sind, neben dem Sturmläuten der Sozialdemokratie gegen die deutschvölkische Bewegung, die rein menschlich begreiflichen Gründe, warum Herr Auer seine Fittiche über die Juden ausbreitet. Daß aber ein alter Praktiker, der doch auch Einblick in die Kriegsgesellschaften und andere jüdische Tummelplätze hatte, der sah, wie das arme Volk von beschnittenen und unbeschnittenen Juden ausgeplündert wurde, in ein Jammergeheul ausbricht, weil „diese trübe Bewegung auch in seinen Parteikreisen Eingang gefunden hat", ist mehr als verdächtig.

Herr Auer möge aber ja nicht glauben, daß er überzeugte jüdischen Anhang [illegible] mit dieser Rede zur Rückkehr zur [illegible] gewordenen werden für diese Rede nur ein „Aha" übrig haben und noch mehr im völkischen Geiste bestärkt werden. Jawohl, auch die Genossen, auch die Sozialisten; denn der wahre Sozialismus: Gemeinnutz, Gemeinsinn, ist bei den einzelnen Völkern nur ohne Semiten, ohne Juden denkbar. Selbst der Jude Karl Marx sagt, daß „ihr (der Juden) praktisches Bedürfnis der Eigennutz ist. Eigennutz ist der Todfeind des Sozialismus. Eigennutz war die Triebkraft zur politischen Betätigung der meisten Arbeiterführer und Parteimänner. Und dieser Eigennutz wurde vom Kapitalismus benützt, um die sogenannten Gefühle für die Massen in der Führerseele zu ersticken und nur mehr einen egoistischen Führersozialismus, bei fortschreitender Verleumdung der Geführten Platz zu gewähren. Das nennen wir politisches Drohnentum oder auch Verjudung". „Beseitigen wir die Ursachen, die den Antisemitismus hervorgerufen haben, das ist das soziale Elend, dann wird der Antisemitismus für immer verschwinden." Schon mit diesem Satze sagt Bebel, daß die Semiten (Juden) das soziale Elend verschuldet haben und der wahre Sozialist deshalb Antisemit sein muß.

Das für heute zu Auers Rede im allgemeinen, nun aber nur noch zu der Auerschen Untersuchung der „Wurzeln des Antisemitismus, der sich heute nationalsozialistische Arbeiterpartei nennt", usw., und „Religions- und Rassenhaß", „wirtschaftlicher Neid, gesellschaftliche Engherzigkeit und politische Rückständigkeit bedeutet". Hierzu folgendes: Der überzeugte Antisemit, und das ist jeder Nationalist, bekämpft die Juden nicht wegen ihrer Religion, sein Antisemitismus macht auch nicht beim Taufschein halt, er tritt dem jüdischen Geist auch innerhalb seiner Rassegenossen entgegen. Haß gegen die parasitische, völkerzersetzende Rasse, Haß gegen das überall verseuchend wirkende jüdische Blut und die Liebe zu seinen eigenen Volksgenossen sind die Hauptwurzeln des Antisemitismus.

„Wissenschaftlicher Neid", sagt Herr Auer, „ist ebenfalls eine Wurzel des Antisemitismus." Ja, du lieber Gott, was ist denn der Kampf gegen das Kapital, den die Sozialdemokratie nun sechzig Jahre lang angeblich führte? Wenn ich weiß, daß eine Rasse, die kaum zwei Prozent der ganzen Menschheit ausmacht, in den verschiedenen Ländern bis zu achtzig Prozent des gesamten Kapitals an sich gerissen hat und damit die Presse, die Parteien und die Regierungen zum größten Nachteil der schaffenden Wirtsvölker beherrscht, wenn ich weiß, daß das deutsche Volk jährlich siebzehntausend Millionen Mark direkte und indirekte Steuern aufzubringen hat, um nur dies unproduktive, sich fast ausschließlich in jüdischen Händen befindliche Leihkapital verzinsen zu können, wenn man ferner weiß, daß unsere ganze Ernährungswirtschaft in jüdischen Händen liegt, daß die großen Schiebungen mit Lebensgütern und Wertobjekten wieder von Juden und ihren verjudeten Helfershelfern gemacht wurden, wenn man diese Kerle in unseren Gebirgsorten schlemmen sieht, der gewöhn-

lich Erholungsuchende, der Mann oder die Frau der Arbeit sich mit einem Stück Backsteinkäse zu Mittag begnügen muß, weil sie die von dieser Brut wahnsinnig hinaufgeschraubten Preise nicht bezahlen können, wenn Arbeiter als Garderobiere und Billetteure sich für abends einen Nebenverdienst suchen, weil sie mit dem Tageslohn allein ihre Familien nicht ernähren können und bei dieser Gelegenheit die Schlemmerstätten der Großstadt sehen, in denen Juden immer in der prozentualen Mehrheit sind, wenn das arbeitende Volk endlich am Sonntag hinauszieht mit Rucksack, Körben und Kisten, um sich etwas Lebensmittel, bis herunter zur Kartoffel, zu holen, während ein Jude mit einem Rucksack eine Seltenheit ist, kann man da die Gefühlsausdrücke, die sich bei all diesen Tatsachen in jedem Schaffenden loslösen, noch „wirtschaftlichen Neid" nennen? Ist Herr Auer schon so begütert, so gut situiert, daß solche Gefühle bei ihm gar nicht mehr aufkommen können, dann aber ist es höchste Zeit, daß er als Sozialistenführer verschwindet, dann taugt er nicht mehr zum Klassenkampf, weil er selbst in die Reihen der zu Bekämpfenden eingetreten ist.

Gerade zu lächerlich ist es, wenn der Sozialistenführer Auer uns „gesellschaftliche Engherzigkeit" vorwirft. Ein Mann, den die Wogen des rücksichtslosesten Klassenkampfes emporgetragen haben, der seit Jahrzehnten die Neidinstinkte der Massen hochpeitschte, um dann die Massen nach erreichter Herrschaft, und ohne dem wirklich schädlichen Kapitalismus an den Leib gerückt zu sein, in Stumpfsinn wieder verebben zu lassen, darf uns nicht eine Eigenschaft vorwerfen, die er selbst im reichsten Maße pflanzte, wenigstens nach außen, und die ihn selbst zu Würden, Vermögen und Ansehen gebracht hat. Derjenige, der sich eine gute wirtschaftliche Position auf ehrliche Weise erarbeitet hat, wird von uns niemals mit Neid verfolgt. Diejenigen aber, die von der Arbeit anderer leben, die den ehrlich Schaffenden ausbeuten, die von Wucherzinsen schmarotzen, und auch diejenigen Volksführer, denen die Politik nur zum eigenen Aufstieg und zur persönlichen Bereicherung diente und die nur ihr Ich kannten, die Jünger des Erzbergerismus, aus der Gesellschaft auszustoßen, ob Jud oder Christ, ist nicht nur unser gutes Recht, sondern Pflicht unseren verratenen Volksgenossen gegenüber. Über den Vorwurf „politischer Rückständigkeit" kann ich mit Herrn Auer nicht rechten. Bis zu der Rede über Antisemitismus haben einige unserer Führer Herrn Auer noch für denjenigen Führer gehalten, der, wenn er den Feind einmal erkannt hat, mit Mut und Entschlossenheit den Kampf gegen ihn aufnimmt; aber diese Rede zeigt von einer derartigen politischen Rückständigkeit (oder auch geschäftspolitischer Voraussicht), daß die nationalsozialistischen Optimisten, zu denen auch der Schreiber dieser Zeilen gehörte, schon ihre Hoffnungen in Bezug auf Auer begraben müssen.

Aber eine Hoffnung lebt durch die Rede Auers in uns neu auf, daß, wenn die Sozialdemokratie sich schon mit dem Antisemitismus befaßt, der ja Gemeingut aller Nationalsozialisten ist, die Zeit nicht mehr fern ist, in der der judenreine Sozialismus seinen Siegeszug durch Deutschland, vielleicht durch die Welt antreten wird.

Worte und Taten.

Ein Mahnwort an die alten, nationalen Parteien.

Wir sind allzu vergeßlich geworden in dieser schnellebigen Zeit! Denn sonst würden wir es nicht mit so stummer Ergebung und mit so naivem Erstaunen hinnehmen, daß wir Völkische heute noch in den deutschen Parlamenten jeder Unterstützung bar sind. Ich bitte doch zu bedenken, daß wir nicht mehr April oder Mai 1920 schreiben, sondern Dezember — d. h., daß zwischen jenen Monaten ein Wahlkampf liegt, in dem der deutschvölkische Gedanke eine hervorragende Rolle spielte. Ist dieser Wahlkampf wirklich schon vergessen? Wie war es doch damals — hat man damals nicht auf Rednertribünen und in Tageszeitungen geradezu geschwelgt in völkischem Geiste, in wortreicher Bekämpfung der jüdischen Gefahr? Wuchs damals nicht vom Zentrum an nach „rechts" der Brustton der „völkischen Überzeugung"?

Soll es wirklich wahr sein, was jene Skeptiker damals flüsterten: „Die alten Parteien und Antisemitismus? Nichts als Wahlmache!" Ob es nun wirklich so war, oder ob es den alten Parteien nur an Bekennermut gebricht — eines muß endlich einmal klar und offen gesagt werden: sie halten nicht Wort! Nichts, gar nichts ist für unsere deutsche Sache geschehen, auch bei uns in Bayern nicht! Wo wir nicht glatt verleugnet werden, hüllt man sich in betretenes Schweigen und rutscht unruhig auf den Parlaments- und Redaktionssesseln herum, wenn eine der jüdischen Eiterbeulen nach der andern mit Riesengestank platzt. Anstatt daß endlich einmal auf den Tisch geschlagen wird und gerufen wird: „Das ist nicht deutsche Korruption, nein: das ist die jüdische Gefahr, gemein und nackt, wie wir sie euch im Wahlkampf geschildert haben!" Nicht einmal der neueste Katz-Kahn-Skandal hat soviel Mut gezeitigt bei jenen, die wir Völkische in heißer Hoffnung gewählt haben! Auch hier geht man wie die Katze um den heißen Brei und spricht von „deutschem Panama" und dergleichen Gemeinplätzen.

Für diese traurigen Tatsachen gibt es nur eine Erklärung: Unser gesamtes altes Parteiwesen ist faul, ist undeutsch — ist selbst verjudet! Eine neue Erkenntnis sprechen wir damit nicht mehr aus; sie ist vielmehr lange schon Gemeingut vieler politisch Einsichtsvoller geworden. Wenn heute dieses alte Knochengerüst zusammenbricht — wir Völkische weinen ihm keine Träne nach. Unsere Hoffnung vereinigt sich mehr und mehr auf jene mutigen, jungen, politischen Verbände (nur schade, daß sie sich auch „Parteien" nennen), vom Schlage der „Deutschen Arbeiter-Partei". Ihnen das Rückgrat zu stählen, dünkt uns deutschere Arbeit, als unser junges Blut jenen Absterbenden einzuimpfen. „Das Alte stürzt — und neues Leben blüht aus den Ruinen!" Hier wäre falsche Konservativität — völkischer Selbstmord!

Noch haben es die alten Parteien in der Hand, die vorgezeichnete Entwicklung umzugestalten. Doch nicht mehr lange; sonst erleben sie den Fluch unerfüllter Versprechungen am eigenen Leibe genau so sicher, wie ihre Widersacher vom sterbenden Marx-Sozialismus!

Es ist kurz vor Mitternacht. Th. S.

Wehe, wenn sie losgelassen!

Nämlich die „Damen" von der „Frauenliga für Frieden und Freiheit!" Während ganz Deutschland einig ist in der Entrüstung über die schwarze Schmach, unternimmt es eine Lilli Jannasch in der von Anita Augspurg und Gustava Heymann herausgegebenen Monatsschrift dieser Liga: „Die Frau im Staat", uns Deutschen die Schuld für die schwarze Schmach in die Schuhe zu schieben und zu behaupten, wir hätten es in der Hand, wie uns die Franzosen behandelten. „Solange das deutsche Volk seinen Chauvinisten nicht mit aller Energie das Handwerk legt und so seinen Willen zum Frieden und Völkerbund durch die Tat bezeugt (im Original gesperrt!), wird kein Abbau schwarzer Truppen stattfinden. Wir haben es also selber in der Hand, dem besetzten Gebiet Erleichterung zu verschaffen", schreibt die Verfasserin des Aufsatzes. Ja sie geht soweit, die schwarze Schmach zu bestreiten, indem sie diese zu einer weißen Schmach macht, indem sie einige Fälle anständiger Aufführung von schwarzen Truppen anführt und ihr die würdelose Haltung der Deutschen entgegenstellt. Kurz: die Franzosen sind gar nicht so schlimm, seid nur recht demütig und hündisch, dann behandeln euch die Franzosen gleich anders. Damit aber jedes Mißverständnis ausgeschlossen sei, was die Verfasserin an der deutschen Aufführung auszusetzen hat, gibt sie folgende unzweideutige Erklärung: „Denken wir an die Juden- und Pazifistenhetze, an den politischen Mord- und Totschlag, der in Deutschland zum Gesellschaftsspiel geworden ist, ohne daß es noch eine Rechtsinstanz gibt, die sich der Verfolgten annehme. Ungesühnt sind die Morde an Eisner, Landauer, Haase, Paasche, ungesühnt die Erschießung der 29 Matrosen ... unserer militärischen Hetzer, die lustig weiterarbeiten, um unbequeme Gegner wie Hellmut v. Gerlach, Magnus Hirschfeld (!) durch organisierte Knüppelbanden zu erschlagen. Keine Justiz fällt ihnen in den Arm. Und diese Organisatoren des weißen Terrors wagen es, gegen Einzelverbrechen und Rechtsverletzungen im besetzten Gebiet das deutsche Volk anzurufen, es zum Revanchekrieg aufzuhetzen? Wagen es, Proteststürme zu organisieren gegen die schwarze Schmach! Sollten uns da nicht endlich die Augen aufgehen über die wahren Motive unserer Chauvinisten? Das Volk soll Revanchekrieg führen, damit die alte Herrenkaste wieder ihre „Herrlichkeit" errichten kann! Deshalb muß Haß und Rachestimmung zur Weißglut geschürt werden. Die „schwarze Schmach" (im Original im Anführungszeichen!!) soll den Ofen heizen. Im ganzen Ausland weiß man's, nur der deutsche Michel merkt es wieder nicht und wundert sich, daß das Ausland, auch Neutralien, noch immer so wenig Verständnis für die Hilfsbedürftigkeit und das Protestgeschrei des armen Deutschland hat."

Genug! Der langen Rede kurzer Sinn: Solange man uns „unschuldige" Juden verfolgt, solange gibt's keine Erlösung von der schwarzen Schmach! Wer jetzt noch [illegible] zu heizen! Von der Verfasserin kann man ja nichts Besseres verlangen. Schließlich müssen wir uns aber doch mit aller Entschiedenheit dagegen verwahren, daß Fremdblütige in der Öffentlichkeit das deutsche Volk so mit Kot bewerfen und in seiner Ehre kränken. Wann stopft man diesen kreischenden, fanatischen Weibern einer gewissen Rasse endlich einmal ihren Mund, mit dem sie nichts Besseres zu tun wissen, als unsere Frauen gegen das eigene Volk aufzuhetzen? Denn über die Tatsache kann auch die jüdische Rabulistik nicht hinwegtäuschen, daß Frankreich uns alle erdenklichen Leiden auskosten lassen will, deren sein infernalischer Haß und seine unersättliche Rachegier fähig ist, daß kein noch so großer Versöhnungswille unsererseits an seinem Haß etwas ändert. Von den unsäglichen Leiden unserer Gefangenen weiß die Verfasserin natürlich nichts zu berichten. Welch ein Volk wäre imstande gewesen, Verwundete in die Kathedrale von Reims während ihres Brandes zu sperren und sie ihrem Schicksal zu überlassen, als das französische? Schon Bismarck sagte: „Zieht man den Franzosen die Haut ab, und der Neger kommt zum Vorschein." In der Kriegszeitung des 75. französischen Infanterieregiments („La voix du 75 Nr. 3 vom 31. März 1915), da kommt der Neger im Französischen unverkennbar zum Vorschein in einem Gedicht, von dem zwei Verse lauten:

„Deutsche, wir werden eure Töchter besitzen!
Sie werden das Gedenken bewahren
An unsere Umarmungen und unsere Lieder;
Wie Eva, nackt, werden sie unsere Lust stillen —
Wenn sie für euch schlägt, die Stunde der Züchtigung.
Deutsche wir werden eure Töchter besitzen!
Wir werden die Unschuldigen auswählen,
Und wie in euren Lagern
Werden sie halbnackt uns erfreun.
Wenn sie für euch schlägt, die Stunde der Züchtigung."

Das ist der französische Geist, der nicht erst durch den deutschen Nationalismus hervorgerufen wird, sondern der seit Jahrzehnten in die Herzen gesät wurde und wird. Jetzt errichten die Franzosen in Paris für das kommende Geschlecht, damit es das Hassen nicht verlernt, ein Musée des horreurs, in dem die „authentischen Beweise der von den Deutschen begangenen Greuel" untergebracht sind: Modelle niedergebrannter Kathedralen, verstümmelter Leiber. Von den abgeschnittenen Brüsten bis zu den gestohlenen Uhren fehlt nichts. Wo finden wir in Deutschland desgleichen? Von Kindesbeinen an wird der Haß gegen den „Erbfeind" großgezogen, während wir Deutsche — leider — das Hassen noch immer nicht gelernt haben.

Durch den obigen Pferdefuß aber werden wir uns nicht abhalten lassen in den großen Reinemachungsbestrebungen, denn für uns gibt es keine selbstverständlichere Wahrheit als die, daß von dem Tage ab die schwarze Schmach ein Ende nimmt, da das deutsche Volk geeinigt ist, nachdem es sich seiner Plagegeister, Schmarotzer und Furien, die in seinem Körper wühlen, entledigt hat. Und dafür sind ihm Beweis genug die obigen Auslassungen. —i—

Unterm Scheinwerfer.

Es lebe der Freistaat!

Vor dem Schwurgericht in Zweibrücken wurde kürzlich ein Fall verhandelt, der so recht zeigt, was alles möglich ist in einem Staate ohne Autorität. Angeklagt war der stellvertretende Gefängnisverwalter Alois Gutmann aus Ludwigshafen. Er hatte sich in zahlreichen Fällen Sittlichkeitsverbrechen, Bestechung und andere Verbrechen zuschulden kommen lassen, allesamt in Ausübung seines Amtes im Amtsgerichtsgefängnis in Ludwigshafen. Gutmann verkehrte intim mit weiblichen Gefangenen und veranstaltete mit den männlichen Gefangenen Zech- und Rauchgelage. Er verschaffte ihnen Eß- und Rauchwaren, Lampen und dergleichen und ließ sich dafür ansehnliche Trinkgelder geben. Streng zu trennende Untersuchungsgefangene konnten, sooft sie es wünschten, zusammenkommen. Durch falschen Eintrag in das Strafregister kürzte er Freiheitsstrafen. Einem Ausländer führte er nächtlicherweile weibliche Gefangene zu, selbst einem 12jährigen Mädchen verschaffte er zum gleichen Zweck Zutritt ins Gefängnis. Besonders gut hatten es die Schieber, mit denen er vollendete Orgien mit „Weib, Wein und Gesang" veranstaltete. Ging der Stoff aus, so wurden Gefangene fortgeschickt, um in benachbarten Wirtschaften neuen Vorrat zu holen. Der Preis spielte keine Rolle, denn an Geld fehlte es den Herrschaften nicht. Ein Mühlenbesitzer und ein Metzgermeister, die wegen „Schwarzmahlens" und „Schwarzschlachtens" eine Strafe zu verbüßen hatten, durften ihre schwergepackten Koffer mit Wein, Brot, Wurst, Zigarren usw. mit in die Zelle nehmen. Dem Metzger wurde sein Gepäck, wie im Hotel, von einem Aufseher nachgetragen. Das Urteil lautete auf 4 Jahre Gefängnis.

•

Ein jüdisches Scheusal.

Der praktische Arzt Dr. Mendelsohn in Stolp wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen an Patienten vom Schwurgericht zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

•

Auch eine „Berichtigung".

Bei den seinerzeitigen Veröffentlichungen judenreiner Firmen im „Völkischen Beobachter" zum Zwecke der Sichtung für die Herausgabe eines Anschriftenbuches deutscher Geschäfte wurden auch die beiden Firmen Paulus, Kgl. Hofschneidermeister, und Adalbert Schmidt, Kgl. Hofschneidergeschäft, veröffentlicht. Die beiden Geschäftsinhaber wollen aber nicht in das genannte Anschriftenbuch aufgenommen und dies auch an dieser Stelle bekannt gegeben wissen. Weil ihnen einige jüdische Kunden weggeblieben sind, wollen sie nicht als deutsche Geschäfte bekannt werden. Wir enthalten uns über ein solches „kerndeutsches" Verhalten jeglichen Urteils, nachdem die Herrschaften sich selbst so hoch einschätzten.

•

Scheuklappen!

Zu einem Nürnberger Vorkommnis geht uns folgende bittere Anmerkung zu:

In Nürnberg erhielt ein Gymnasiast eine Stunde Karzer, weil er — außerhalb der Schule — das durch Dietrich Eckart verlegte Heft deutscher Regierungsjuden einem Mitschüler zur Ansicht überließ.

Lieber Junge, ich stehe selbst im Erziehungsberuf, und darum rate ich dir: Laß Politik und ochse Vokabel! Ochse Geschichte; aber laß dir nicht einfallen, die Gegenwart geschichtlich zu betrachten, üble Wirkungen, die du mit eigenen Augen siehst, die du an deinem eigenen Leibe fühlst, auf ihre Ursachen nachzuprüfen und über diese Ursachen dich und andere zu unterrichten. Ochse Vokabel und hänge die Scheuklappen um, damit dein Blick sich nicht in Gegenstände und Geschehnisse verliert, die dich nichts kümmern dürfen. Denn was geht's dich an, wer deinen Kaiser vom Thron jagte und wer die Menschen sind, die dich heute regieren und die Geschicke deines Vaterlandes entscheidend beeinflussen? In deinem Alter ochst man Vokabel; auch stirbt man gelegentlich für sein Vaterland, aber Politik sei dir tabu. Verläßt du das Gymnasium, so bist du nahe dem Alter, das dich zum reifen Staatsbürger erklärt. Du hast das Recht, deiner politischen Überzeugung an der Wahlurne Ausdruck zu verleihen. Darum ochse Vokabel und kümmere dich nicht um politische Dinge, solang du das Gymnasium besuchst, und wie der Vogel Strauß seinen Kopf im Sand verbirgt, wenn er gejagt wird, so stecke deinen Kopf in Mathematik, damit du reif wirst zur Wahlurne. Du gehörst zu denen, auf die das Volk hofft, zu denen, die unseres Volkes Zukunft aufwärts führen müssen aus der furchtbarsten Erniedrigung Deutschlands. Fremdherrschaft von außen, Fremdherrschaft im Innern! Darum ochse Vokabel! Ochse Vokabel und laß dich nicht nur von unseren Weisheiten belehren; lerne mehr noch von unseren Torheiten!

•

Leidensweg wegen eines Liebesgaben-Paketes nach Salzburg.

Ein Freund in Salzburg bat mich, ihm eine Dose Kondensmilch, 250 Gramm Haferkeks und 20 Zigarillos — Gesamtwert 20 Mark — zu senden. Montag vormittag kaufe ich die Sachen ein, verpacke sie fein säuberlich in eine kleine Schachtel und begebe mich damit nachmittags zum Paketschalter des Nordendpostamtes. Hier verweist man mich in das Hauptpostgebäude in der Bayerstraße Nr. 28. Da es Montag schon zu spät ist, wandere ich Dienstag früh nach der Bayerstraße, von dort schickt man mich ins Verkehrsministerium, wo man mich wieder nach der Dienerstraße 2 (ehemaliges Hotel Englischer Hof) weist. Dort endlich angelangt, werde ich in die Handelskammer auf dem Maximiliansplatz gesprengt, um die nötigen Drucksorten zu holen, und nun muß ich — immer mit dem Paket unterm Arm — in die Liebigstraße 25 hinüber, und als ich endlich dort eintreffe, erfahre ich, daß der Beamte, der die Ausfuhrbewilligung zu erteilen hat, nur bis 10 Uhr vormittags amtiert, ich muß also Mittwoch wiederkommen und nun werde ich wieder in die Dienerstraße zum Reichskommissariat verwiesen, wo ausgerechnet Mittwoch kein Parteienverkehr ist. Ich muß also Donnerstag neuerlich in die Dienerstraße und hatte mich leider verrechnet, wenn ich glaubte, das Paket endlich

an den Mann zu bringen. Die Ausfuhrbewilligung muß unterschrieben werden, und das dauert 24 Stunden. Endlich Freitag habe ich diese wichtige Unterschrift und bringe das Paket nun auf dem Hauptpostamte an. Woher kommt es, daß ich diese traurige Komödie, die mich die Vormittage fast einer ganzen Woche gekostet hat, erleben mußte? Weil sich kein Amt um den Pflichtbereich eines anderen Amtes kümmert und kein Beamter weiter denkt als seine Nase lang ist. In meinem Falle hatte der Beamte am Paketschalter am Nordendpostamte mich zuerst in die Liebigstraße zu schicken, und der Beamte des Reichskommissariats konnte mir den Weg in die Handelskammer ersparen, da die benötigten Drucksachen in der Liebigstraße liegen. Aber noch etwas hat mir zu denken geben. Im Reichskommissariat in der Dienerstraße sind im dritten Stockwerke vierzig Zimmer, die alle mit Beamten und weiblichen Kräften überfüllt sind. Ich habe für die Ausfuhrbewilligung anderthalb Mark bezahlt, wie viel muß der Staat darauszahlen, um dieses Heer von Bediensteten zu besolden? Stehen die Einnahmen hier wirklich in einem halbwegs möglichen Verhältnisse zu den enormen Ausgaben und wird das Publikum hier nicht nur gequält und wird hier nicht nur ein möglichst schleppender Amtsgang gehalten, um möglichst viel Menschen unterzubringen?

D. K.

Die reichsdeutschen Kriegsbeschädigten im Ausland

haben unter der bureaukratischen Engherzigkeit mancher Behörden sehr zu leiden. Die meisten Maßnahmen zur Verbesserung des Loses ihrer im Reich lebenden Schicksalsgenossen werden erst spät, oft gar nicht oder in ungenügendem Maße auch ihnen zuteil. Um so wichtiger ist für sie eine starke Interessenvertretung im Reich selbst. Diese bildet der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Berlin NO 18, Gr. Frankfurter Straße 53 I. Er zählt rund 300,000 Mitglieder und erfreut sich wegen seiner erfolgreichen Tätigkeit für die Kriegsopfer überall hoher Achtung. Er steht dabei durchaus auf nationalem Boden und tritt ein für die Erhaltung deutschen Stammes- und Spracheinheit in den Grenzgebieten. Gelegentlich seiner Verbandsausschußsitzung am 27. November 1920 im Reichstag fand folgende Entschließung einstimmige Annahme:

„Die zu einer gemeinsamen Tagung im Reichstagsgebäude in Berlin versammelten Verbände Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener bieten allen reichsdeutschen Kriegsteilnehmern und Kriegshinterbliebenen im Auslande die kameradschaftlichsten Grüße. Sie bezeichnen es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, für die Wahrung der Rechte der Auslandsdeutschen bei der Reichsregierung und der Volksvertretung einzutreten. Insbesondere fordern sie vom Reichsarbeitsministerium nicht nur die sofortige Auszahlung von Vorschüssen auf die neue Rente, sondern gerade für Rentenempfänger im Auslande die beschleunigte Anerkennung der Rentensätze nach dem neuen Gesetz.

Sie haben mit Entrüstung Kenntnis genommen von den Beschimpfungen, welchen die reichsdeutschen Kriegsteilnehmer in der Tschechoslowakei ausgesetzt waren, und fordern die Reichsregierung auf, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für Schutz der Auslandsdeutschen einzutreten."

Aus der Bewegung.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Die Münchner Ortsgruppe veranstaltet heute Mittwoch, den 22. Dezember, im großen Hofbräuhausfestsaal eine Weihnachtsfeier verbunden mit Kinderbescherung. Zu der Veranstaltung sind unsere sämtlichen Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Freunde unserer Bewegung herzlichst eingeladen. Saaleröffnung um 6 Uhr, Beginn pünktlich 7 Uhr. Den Anordnungen der Ordner ist unbedingt Folge zu leisten.

D. A. P. München. Am Montag, den 27. Dezember, findet Sprechabend statt. Ein erst vor 3 Wochen aus Taschkent (russ. Turkestan) zurückgekehrter Deutscher wird über seine Erlebnisse während des 2jährigen Aufenthaltes in Rußland und besonders über die Zustände seit Bestehen der Sowjetrepublik berichten.

D. A. P. Ortsgruppe Rosenheim. Am Sonntag, den 26. Dezember, findet im Saubräukeller die Weihnachtsfeier der hiesigen Ortsgruppe statt. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Freunde der nationalsozialistischen Bewegung sind herzlichst eingeladen.

Pflicht eines jeden Nationalsozialisten ist ab 1. Januar den „Völkischen Beobachter" zu beziehen und zu verbreiten.

Die Leitung der D. A. P.

Münchner Nachrichten.

— Weihnachtsgeschenk! Den beiden Gewerkschaftsvertretern am städtischen Wohnungsamt, Gabelsbergerstr. 29, soll als Weihnachtsgeschenk die Kündigung überreicht werden, angeblich wegen „Unzuträglichkeiten" gegenüber dem Stadtrat. Man kann gespannt sein, ob die Kündigung wirklich aufrechterhalten wird gegenüber Beamten, die ihr möglichstes tun, um vordringlichster Not abzuhelfen. Wir werden uns im übrigen mit den Münchener Wohnungsverhältnissen in nächster Zeit gründlich beschäftigen.

— Bahnverkehr nach Garmisch-Partenkirchen. Die Schnellzüge 185 (München ab 8,30, Garmisch-Partenkirchen an 11,13) und 186 (Garmisch-Partenkirchen ab 6,30 abends, München an 8,55 abends) verkehren vom 23. Dezember bis mit 9. Januar täglich nach Fahrplan. Während der gleichen Zeit verkehrt an Sonn- und Feiertagen anstatt des Personenzuges 1386a (Garmisch-Partenkirchen ab 6,30 abends), der beschleunigte Personenzug 1386b (Garmisch-Partenkirchen ab 9,00 abends, München an 11,54 abends) nach Fahrplan.

— Volksbund der Deutschen aus den Nachfolgestaaten des ehem. Österreich-Ungarn e. V. in München. Um der durch die Friedensverträge geschaffenen Lage Rechnung zu tragen, hat sich der Deutsch-österreichische Volksbund in einen Verein mit dem oben angegebenen Namen umgewandelt. Er betrachtet es als seine Aufgabe, die Interessen der Deutschen aus dem ehemaligen Österreich-Ungarn ohne Rücksicht auf ihre jetzige Staatsangehörigkeit, sowohl gegenüber den reichsdeutschen, wie gegenüber ihren heimischen Behörden nachdrücklichst zu wahren. Bei diesem Anlaß wurde auch die Organisation des Bundes, dessen Tätigkeit sich über ganz Bayern erstreckt, im Sinne eines stärkeren Einflusses der auswärtigen Ortsgruppen umgestaltet. Die Geschäftsräume befinden sich Nymphenburgerstraße 166. Die Bürostunden wurden festgesetzt an Werktagen von 8—12 und von 2—6 Uhr, an Samstagen von 8—1 Uhr.

— Kolonialtruppler! Kolonialdeutsche! Im Anschluß an die Gedenkfeier für die in den Kolonien gefallenen Deutschen, welche vergangenen Sonntag in München stattfand, weisen wir darauf hin, daß ehemalige Kolonialtruppler und Kolonialdeutsche, die militärische Dienste geleistet haben, bei der Kriegerschaft deutscher Auslandstruppen (Kolonialtruppen) München e. V., welche sich die Pflege des kolonialen Gedankens zur besonderen Aufgabe gestellt hat, jederzeit kameradschaftlichen Anschluß und freundlichen Willkomm finden. Vorstand: M. Edmeier, Schwindstr. 28/0. Vereinslokal: [illegible] im Monat Mitgliederversammlung.

Münchner Schauspielhaus. Mittwoch, 22. Dezember, nachmittags ½4 Uhr, zu ermäßigten Preisen: Die Schneekönigin. (Ende 6 Uhr.) — Mittwoch, 22. Dezember, abends ½8 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Mitglieder der Münchener Volksbühne; Doppelselbstmord. (4801—5600 und 25 101—25 200.) (Ende ¾10 Uhr.) — Donnerstag, 23. Dezember, abends ½8 Uhr: Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der Pensionanstalt für die Mitglieder des Münchener Schauspielhauses. 1. Casanova v. Franz Blei. (Casanova — Franz Blei.) 2. Abschiedssouper v. Arthur Schnitzler. 3. Wie er ihren Mann belog von Bernard Shaw. (Sie — Hermine Körner.) — Freitag, 24. Dezember, nachmittags ½3 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Die Schneekönigin. (Ende 6 Uhr.) — Samstag, 25. Dezember, nachmittags ½4 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Die Fahrt ins Blaue. (Ende 6 Uhr.) — Samstag, 25. Dezember, abends ½8 Uhr: Die Nacht der Jenny Lind. (Jenny Lind — Hermine Körner.) (Ende ½10 Uhr.) Sonntag, 26. Dezember, vormittags 11 Uhr: Morgenfeier: O Weihnachtszeit, du sel'ge Zeit. Weihnachtsliederspiel von Theresa Roth mit ihren Schülern und Schülerinnen. — Sonntag, 26. Dezember, nachmittags ¼4 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Adam, Eva und die Schlange. (Ende ¾6 Uhr.) — Sonntag, 26. Dezember, abends ½8 Uhr: Fasching. (Camilla Droszy — Hermine Körner.) (Ende ½10 Uhr.) — Montag, 27. Dezember, abends ½8 Uhr: Candida. (Ende ½10 Uhr.) — Dienstag, 28. Dezember, abends ½8 Uhr: Neueinstudiert: Der Erdgeist. Eine Tragödie in vier Aufzügen von Frank Wedekind.

Neues Operettentheater. Nachdem Herr Kurt Wenger aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung des Neuen Operettentheaters zurückgetreten ist, liegt die künstlerische Leitung allein in den Händen des Herrn Kapellmeisters Karl Böhe, der auf dem von ihm bereits erfolgreich beschrittenen Wege fortfahren, d. h. die gute, alte (klassische) Operette pflegen wird. Spielplan ab 20. Dezember: Mittwoch und Donnerstag: „Das Modell"; Freitag: geschlossen; Samstag und Sonntag: Erstaufführung: „Bruder Straubinger". — An beiden Weihnachtsfeiertagen, Samstag, den 25., und Sonntag, den 26. Dezember, wird zum ersten Male die Eysler'sche Operette „Bruder Straubinger" gegeben mit den Damen Burrian, Calliano, Hansen, und den Herren Ferrari, Kopfmüller, Matzinger und Schmitt in den Hauptrollen. Musikalische Leitung: Kapellmeister Böhe. Spielleitung: Matzinger.

Alpines und Sport.

Sektion Bergland.

Am letzten Sektionsabend erstattete Herr Humann über die Tagung in Jena Bericht.

Herr Schuster, der Ehrenvorsitzende der Sektion erzählte an Hand von hervorragenden Lichtbildern über eine Wanderung durch die Vispertäler zum Matterhorn. Wir sahen freundlich-schöne und einfache, der Natur in der Bauweise angepaßte Lärchenholzhäuser, schmucke Dörfchen und Weiler, primitive Almhütten, wir lernten die Menschen kennen, die in einfachster Lebenshaltung dort bei stetiger, fleißiger Arbeit dem spärlichen Boden ihre bescheidene Nahrung abgewinnen, wir sahen die künstlichen, unter großen Kosten angelegten und instand gehaltenen Wasserleitungen, deren Wichtigkeit in dem bekannten Roman von J. C. Heer „Am heiligen Wasser" in so trefflicher Art geschildert ist. — Herrliche Gebirgsbilder der Schweizer 4000er grüßten uns auf dem Wege, der in reicher Abwechslung durch herrliche Gebirgstäler an der rauschenden Visp dahinführt. Wir sehen das vielgenannte und bekannte Zermatt, wie eine Sage mutet es an, daß dies früher ein Dörfchen gewesen, ohne jegliche Unterkunft, das Zermatt, das heute eine Hotelstadt geworden, mitten in herrlicher Bergwelt. — Zermatt-Matterhorn, zwei Begriffe, das eine ohne das andere nicht denkbar. Dort grüßt es herüber, das Matterhorn, welches Wundt wohl mit Recht einen Dämon genannt. Eigenartig, der kühne Berg, eigenartig die Geschichte seiner Ersteigung.

Herrliche Bilder vom Gornergrat, von der herrlichen Eis- und Schneewelt dieses Gebietes folgten, und machten in so manchem Herzen den Wunsch rege nach guter Valuta, um auch einmal diese Herrlichkeiten selbst schauen zu können.

Warmer Dank wurde dem Herrn Vortragenden, sowie dem Mitglied, Herrn Ratus, der in anerkennenswerter Weise die herrlichen Bilder zur Verfügung gestellt hatte.

Am 23. Dezember kein Sektionsabend, [illegible] der Weihnachts- und Sylvesterfeier im Sektionsheim: Kreuzbräu, Brunnstraße 7, für die Mitglieder und deren Angehörige. (Freier Eintritt.) Eingeführte Gäste sind willkommen.

Führungstouren: Am 25. und 26. Dezember Ehrenbachhöhe, Kitzbühelerhorn. Führer: Herr Bürlein. Abfahrt am 24. Dezember, mittag 11 Uhr 37 Minuten nach Kirchberg.

1. bis 6. Januar Skikurs für Anfänger und Fortgeschrittene am Hirschling. Anmeldungen zu allen Touren und Kursen beim Tourenwart, Herrn Schreiber. Ab Sonntag, den 9. Januar, finden Anfängerkurse (besonders für Jungbergländer) im Isartal (Deichstätten) statt.

Der deutschen Kunst.

Haben wir noch eine deutsche Kunst? Zu den höchsten Gütern, die ein Volk seinen eigen nennt: Ehre und Freiheit, gesellt sich als drittes die Kunst, denn sie bringt das Empfinden eines hochstehenden Volkes in Schönheit und Würde zum lebendigen Ausdruck. Diese Ausdrucksmöglichkeit entschwindet mit dem Verluste der sittlichen Würde eines Volkes. Diese Würde haben wir Deutsche verloren, als wir den Frieden von Versailles unterzeichneten, als das deutsche Volk sich von fremden Lügnern in die Revolution hetzen ließ. Und sie bleibt uns verloren, solange wir uns von Juden und ihren feilen Knechten am Gängelband führen lassen. Diese Führerschaft hat das Judentum schon lange vor Krieg und Revolution an sich gerissen und behauptet sich in seiner Stellung in einer Weise, daß die Frage berechtigt ist: Haben wir noch eine deutsche Kunst? Wir müssen leider antworten: Nein! Das Empfinden für wahre Kunst ist in unserem Volke am Erlöschen, die Schaffensfreudigkeit deutscher Künstler wird nahezu unterbunden, weil Alljuda sie nicht zu Wort kommen läßt.

Unfähig, wie der Jude überhaupt auf allen Gebieten ist, etwas Positives zu leisten, vermochte er weder die seelenvolle Innigkeit unserer großen Meister zu erfassen, und durch eigene, fortschreitende Arbeit der Zeitenfolge neuzubeleben, noch gar durch eigenes Schaffen neue Kunstwerke hervorzubringen. So ging der Jude auf Kunstraub aus, plünderte unsere großen Dichter, Schriftsteller, Maler, und vor allem unsere Tonmeister, und brachten Endes den Wechselbalg „Moderne Kunst" ans Tageslicht, die sich zu allem, was der hochstehende und tiefempfindende Deutsche als Kunst verehrte, verhält wie hehre Größe zur Erbärmlichkeit, Kindesreinheit zu dirnenhafter Sittlichkeit.

Wollen wir den Kampf um unsere verlorenen, hohen Güter ernsthaft aufnehmen, dann dürfen wir dabei auch den Kampf für unsere in tiefster Seelen- und Daseinsnot ringenden, deutschen Dichter und Künstler nicht vergessen, wir müssen ihnen helfen, das jämmerliche Zerrbild jüdischer Afterkunst zu zerstören, ihnen helfen, jüdische Lügner und Nichtskönner aus dem Tempel der reinen Göttin der Kunst hinauszujagen, damit mit einem erstarkten Vaterlande auch neuerblühe die deutsche Kunst.

v. L.

Mysteriöses aus dem Leben eines deutschen Dichters.

Ignavia!

Faulheit, Feigheit und Dummheit: Ein Börsendrama in 4 Aufzügen.

In den neunziger Jahren bereiste ich das Königreich Sachsen und Westfalen, um meine Broschüren selbst zu vertreiben und Adressen von Antisemiten zu sammeln. Meine Erlebnisse auf diesem Wege waren sehr reichhaltig: Unerfreulich, und erfreulich. In Hagen (Westf.) lernte ich den Kaplan Hille kennen. Ich erzählte ihm, daß ich das Material für ein Börsendrama obigen Namens hätte; aber leider fehle mir bis jetzt der Dichter. Der Kaplan verwies mich an seinen Bruder Peter, der Dichter sei und in Berlin wohne. Ich reiste sofort nach Berlin, suchte den Dichter Peter Hille auf und einigte mich mit ihm sehr schnell.

Wer Peter Hille kennt, weiß, welch seine Poetennatur er war. Diese starke Eigenschaft wird auch nicht verkleinert, wenn ich gestehen muß, daß Peter Hille niemals ein größeres Werk vollständig beendete.

Der Dichter war von meinem Auftrag begeistert, stürzte sich mit Wut und Begeisterung auf die neue Arbeit und schrieb zwei Akte fertig.

Seine Menschenliebe, Offenheit und Ehrlichkeit ließen ihn die Unvorsichtigkeit begehen, in seiner Weinstammkneipe, einem öffentlichen Lokal, sein Werk vorzulesen. Welchen Inhalts das Börsendrama war, bedarf keiner Ausführung nach obigem Titel. Peter Hille versäumte, wie schon oft, den letzten Zug von Berlin nach Steglitz; er machte den Weg eben dann zu Fuß. Diesmal erreichte er Steglitz nicht mehr; er starb auf der Straße. Es wurde bis heute noch nicht der Beweis erbracht, ob Peter Hille eines gewaltsamen oder natürlichen Todes gestorben ist.

So sterben Menschen, die der Wahrheit dienen; wenn die „geheimen Mächte" wirken. Ein Arco Valley erschießt den Juden Eisner auf offener Straße und bekennt mit Überzeugung die Tat.

Das ist der grundlegende Unterschied.

[illegible] K.

Zum Fall Kaiser.

Georg Kaiser ist ein überaus geschickter Parlamentarier des Gewissens. Die ihm zugedachte moralische Belastungsprobe scheint von ihm als lästig empfunden. Er verdeckt ihre Schmach hinter einer großen Geste: Der des Mannes von Ruf! Die so oft angeschnittene Frage, ob für den Künstler Ausnahmegesetze bestehen in Sitte und Recht, scheint mir gelöst in dem Ibsenschen Ausspruch: „Dichten heißt: Gerichtstag halten über sein eigenes Ich". — Auf Kaiser angewandt, regt sich der Verdacht: daß — entweder Mensch und Künstler getrennte Wege gehen oder — auch dafür fehlt es nicht an Beweisen, hier von einem wahren Künstlertum gar keine Rede sein kann. Denn — Künstlertum ist: Verantwortungsgefühl gegen sich selbst und die Tatwirkung des schöpferischen, höher bedingten Ich. — Was hat es nun auf sich mit den Ausnahmegesetzen, die Kaiser in unerhörter Weise für sich in Anspruch nimmt? indem er angibt, sich keineswegs einer strafbaren Handlung bewußt zu sein? Sind sie etwas anderes als eine Verhöhnung der Justiz, eine absichtliche Verkennung der Rechtsgrundsätze, nach denen ein anständiger Mensch, gleichviel was er von Berufs wegen ist, zu leben pflegt? Die Mißdeutung des Nietzsche-Übermenschentums hat schon manches Talent auf die schiefe Ebene geführt; hier aber handelt es sich um vorsätzliche Tat, die nicht aus Verwirrung, sondern aus Überlegung geboren ist. Diese Tat fällt, als schweres, moralisches Vergehen, unter das Strafgesetz und gehört nicht in das Reich der Psychiaters, wie die jüdische Presse uns glauben machen will. Dieser Fall ist übrigens der schlagendste Beweis, daß der jüdische Sittenkodex einen entsprechenden Deckmantel bietet für Entgleisungen aller Art. Deshalb ist es an der Zeit, daß das schillernde Mäntelchen jüdischer Untugend einmal gründlich gelüftet wird. Unsere Forderung ist: „Weg mit den vom Goldtyphus verseuchten, undeutschen Dichtern der Zeit! Hervor die im Banne des Entscheidungs schmachtenden, völkischen Dichter — die Künder einer neuen Zeit..." [illegible]

Völkische Rundschau.

„Eine Ausnahme bildet nur der geschlechtliche Verkehr, besonders das Verhalten reicher Judenjungen armen Mädchen, Näherinnen usw. gegenüber. Dieser erreicht eine unglaubliche Stufe der zynischen Roheit, zu welcher ich christliche junge Leute nie habe herabsinken sehen. Diese bewahren dem Weibe gegenüber meist doch noch einen Rest von Scham, die unsren Börsen-Jobbern bis auf das Fünkchen abgeht." Conrad Alberti (geb. Sittenfeld)

in der „Gesellschaft" 1889. Nr. 12.

Sonderwünsche zum deuschen Recht

Von H. Ch. H. Meyer.

Der Ruf nach einer grundlegenden Änderung unseres Rechtslebens ist nun laut geworden, wird immer lauter werden und nicht mehr verstummen, solange es ein Deutschtum gibt. Aber hier geht der Deutsche wohl den schwierigsten aller Wege, wird er zahllose Hemmungen zu überwinden haben, und oft genug auf Irrwege geleitet, zu Einseitigkeiten verleitet werden. Deutsches Recht war in den vielen Jahrhunderten seit Einführung des verderblichen Fremdrechtes ein Ideal, jetzt ist es zugleich eine Forderung geworden. Ein Ideal blieb es für viele, für weite Kreise deutschen Volkstums, eine Forderung ist es eigentlich nur erst für wenige in den Rechtsstoff Eingeweihte. Die Wenigsten wissen, was das deutsche Recht ist. Zunächst ist es nicht das jetzt geltende, sogenannte deutsche Recht, wie es in unseren Gesetzen niedergelegt ist. Denn eben dieses haben wir ja als ein Unrecht erkannt. Viele allerdings wollen das nicht ohne Einschränkung gelten lassen. Viele verwerfen es im Bausch und Bogen. Ob mit Recht, das läßt sich erst ermessen, wenn das „deutsche" Recht restlos klargestellt, niedergelegt und als berechtigte Forderung einwandfrei erwiesen ist. Bei den allermeisten, auch bei solchen, welche es begeistert fordern, fehlt es oft noch an jedem positiven Wissen um dieses Recht. Was einmal deutsches Recht gewesen ist, das ist eine rechtsgeschichtliche Frage. — Was von diesem alten Rechte heute noch wiederaufleben könnte, das ist eine schwer zu entscheidende Frage. Sie erforderte Rechtsgelehrsamkeit und schärfste Kritik. Und man kann schon jetzt sagen, daß uns dieser schwierige, nur dem Gelehrten gangbare Weg allein nicht zum Ziele, d. h. zur Verwirklichung des Ideales vom deutschen Rechte führen wird, wenn er auch der Sicherheit und Gründlichkeit wegen mitgegangen werden muß.

Eben weil das deutsche Recht uns zunächst ein Ideal ist, muß tiefer geschürft werden, muß auch der Philosoph, der Sozialpolitiker, der Volkswirtschaftler, müssen alle zu Wort kommen, welche irgend Belangvolles dazu beitragen können. Unser altes deutsches Recht hatte aber auch eine religiöse Grundlage und eine [illegible] das Weib als Mutter, als Gattin, hat mit seinem ganzen, tiefen Erfassen der Lebenswerte an dem alten Rechte mitgeschaffen. Und unser Ideal vom deutschen Recht verlangt das gleiche für die Zukunft. Auch ein rasseerhaltender Wille kam im alten deutschen Rechte zum Ausdruck. Und gerade das wollen wir am künftigen deutschen Rechte nicht missen.

Hier verbinden allgemeine Gesichtspunkte fernste Vergangenheit über unser Ideal hinweg mit der Zukunft. Und wie steht es nun mit der klaren gedanklichen Erfassung dieses Rechtes in allen seinen Verzweigungen, seinem vielfachen, oft merkwürdig verschlungenen Wurzelwerke?

Einer hat uns seine Auffassung vom deutschen Rechte mitgeteilt, Arnold Wagemann in seinem Buche „Vom Rechte, das mit uns geboren ist". Altmeister Goethe hat diesem Buche den Namen gegeben. Die Stelle steht im „Faust" und lautet:

„Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlecht
Und rücken sanft von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage,
Weh Dir, daß Du ein Enkel bist! —
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage."

Goethe war ein Rechtskundiger. Warum zeigte er uns dieses „mit uns geborene" Recht nicht? Warum sind seine Gedanken über dieses Recht nur verstreut zu finden in seinem großen Schriftwerke? Das Recht, das mit uns geboren ist, verlangt Betätigung, befreiende Tat. Der Dichter sagt es, indem er am Schlusse des zweiten Teiles seines „Faust" sein Ideal eines freien Volkes dichterisch gestaltet — vor dem erblindenden Faust. Goethe war nur Dichter, kein Tatenmensch. Sind wir es? Ist Wagemann dieser Mann der Tat?. Ist es der Bannerträger des deutschen Rechtes, der greise Lehmann-Hohenberg? Oder sind es beide geteilt? Oder müssen wir noch warten? Wir hatten nun Zeit genug gehabt, Wagemanns Werk zu lesen, zu prüfen. Was ist das Ergebnis derjenigen, welche diese Prüfung gewissenhaft vorgenommen haben? — Bis jetzt fehlt es wohl noch an solcher Kritik.

Als von besagtem Werke noch weiter nichts als der zweite Abschnitt „Inhalt und Form des deutschen Rechtes" bekanntgeworden war, brachte der „Völkische Beobachter" einen Abdruck desselben mit einer Erläuterung. Ein Grundriß lag vor und er zeigte wuchtige Gedankenfülle, innere Geschlossenheit, Klarheit und Schärfe der Begriffsbestimmungen. Das deutsche Recht hatte erstmals Gestalt gewonnen. Der erste Schritt war getan, zwar nur ein Schritt — aber immerhin, er versprach viel, wenn nicht alles.

Dann erschien das genannte Werk Wagemanns selbst und es hat viele enttäuscht, viele, die sogar zur Auslese, zur völkischen Führerschaft gehören. Warum, und aus welchen Gründen? Das soll hier in aller Kürze zunächst zusammengefaßt werden.

Der Jurist, der vom Ideal des deutschen Rechtes noch etwas im Herzen und Hirn bewahrt hat, wurde enttäuscht, weil Wagemann kein Rechtshistoriker ist, das alte Recht zu wenig berücksichtigt, allzu wenig Positives daraus entnommen hat. Die bezüglichen Schätze, diese tausend Goldkörner und funkelnden Juwelen deutschen Rechtes sind noch ungehoben, ungeborgen, ungenützt.

Enttäuscht wurde auch der religiös veranlagte Völkische, und zwar nicht nur derjenige, welcher germanischer Religionsauffassung huldigt, diese im urzeitlichen Ahnenkult, in den ältesten Überlieferungen, in der Edda, den Sagas u. a. m. veranschaulicht findet und nun am Werke ist, diese Auffassung zu einem Werte für kommende Geschlechter neu zu gestalten, sondern auch der christlich empfindende Deutsche, welcher Lehre und Leben Jesu als die wahre Grundlage aller Kultur, also auch des Rechtes betrachtet. Nun hat allerdings Wagemann nicht unterlassen ausdrücklich auszusprechen: daß ein Gott ist, daß die materialistische Weltanschauung eines Büchner, Moleschott, Spencer u. a. m. überwunden und überholt ist, aber Wagemann ist im Grunde Monist geblieben. Und wenn er auch Jesus als den idealsten Sozialisten gelten läßt, in die Tiefen der Evangelien ist er nicht eingedrungen. Seine sehr kurzgefaßte Stellungnahme in religiösen Fragen nimmt sich aus wie ein notgedrungenes Zugeständnis. Seine Stellung zu den tausend Fragen der Religion ist kühl und im einzelnen oft abweisend.

Schon damals, als erstmals seine Zusammenfassung von „Inhalt und Form deutschen Rechtes" in einzelnen Zeitschriften veröffentlicht worden ist, stutzten viele bei Sätzen wie: „Die dem Recht zugrunde liegende Gesinnung ist nicht die Frömmigkeit, sondern die Rechtlichkeit". Oder: „Die Identität der Forderungen des Gewissens und der Vernunft der Kindesseele zu erschließen, ist die Aufgabe von Erziehung und Unterricht". Doch hier gab es noch Brücken und die Vermutung einer unbeabsichtigten Schroffheit lag nahe. Das Wagemannsche Buch aber läßt keinen Zweifel darüber, daß in Wagemann nicht nur das religiöse Leben geringe Kraft besitzt, sondern, auch seine Grundlegung der Ethik strenger Kritik nicht standhält.

In dieser Hinsicht mögen aus vielen einige Sätze das Behauptete erweisen:

„Sitte nennen wir die von der öffentlichen Meinung als richtig erkannt und angenommene Gewöhnung. Sie schuf die Form, in welcher der Verkehr der Menschen sich vollzog und eines Weiteren bedurfte es nicht, so lange das Sozialleben aus einem einheitlichen Kreis gleichberechtigter und gleichverpflichteter Menschen bestand." Oder: „Klug ist, wer das Wirkliche richtig zu erkennen vermag, gut nennen wir jeden, welcher die dadurch empfangenen Weisungen zur Richtschnur seines Lebens macht. Religion sucht also die notwendige Stellungnahme des einzelnen zu der ihn umgebenden Natur, die sein Gewissen ihn empfinden läßt, mit Hilfe der Vernunft als eigenen Willen zu erringen". Oder: „Der letzte Grund des religiösen Bedürfnisses liegt in der menschlichen Ohnmacht den Naturkräften gegenüber". Oder: „Sprechen wir also von Religionen, so heißt das nur, daß Menschenkreise beherrscht werden von Vorstellungen, welche im allgemeinen unter ähnlichen Voraussetzungen sich bilden". Eine völlige Unkenntnis orientalischer Religionsgeschichte und arischer Gotteserkenntnis verrät der Satz: „Der Germane konnte so viele Götter, als seine Fantasie ihm Bilder schuf; (?) der Orientale kannte nur einen (?) Gott". Wagemanns Überzeugungen gipfeln in dem Satze: „Es gibt weder in Gott, noch in Menschen ein ‚gut' oder ‚böse' als Willenseigenschaften, sondern nur ein ‚wahr' oder ein ‚unwahr' auf dem Gebiete der Erkenntnis und nur ein ‚stark' oder ‚schwach' auf dem Gebiete des persönlichen Verhältnisses zu ihr — die Wirkung des Gottes Ziel übereinstimmenden Menschenstrebens ist nützlich, das ihm widerstrebende schädlich —. Nur diese Ideen (?) sind vor unserem ethischen Bedürfnis zu stellen". Und: „Religion war der stützende Pfahl, welcher dem schwachen Pflänzchen der menschlichen Einsicht den Wuchs zur Höhe ermöglichte. Selbst ein totes Stück Holz (?), stürbe und verfault, wenn die Zeit gekommen ist, daß das anwachsende Bäumchen durch eigene Kraft zum Höherwachstum befähigt wird". Und zu der germanischen Jugend gewendet ruft Wagemann: „Seid nicht ohne weiteres überzeugt von der Ausnahmslosigkeit der Wahrheit, welche Christus [illegible] und geben konnte!"

Für Wagemann ist „Gottes Gebot" etwas Äußerliches, nur von außen kommendes gegenüber der Stimme des Gewissens, während doch beides sich d[illegible]

Wie Wagemann öfter künstliche Gegensätze schafft, so zwischen „orientalisch" und „germanisch" so auch hier. Doch man kann das Urteil über Wagemanns Ethik und Religionsphilosophie ruhig dem Urteil des Lesers überlassen. Jedenfalls bedarf Wagemann der Religion nicht für sein Rechtssystem, und seine Wertung der Ethik völlig utilitaristisch. Die Sitte ist ihm nichts als die [illegible]re Erscheinungsform der Rechtlichkeit: „Sittlichkeit ist, Frömmigkeit Verzicht auf Taten." Er meint: „Gewissen kennt nur der Freie, den Frommen ziert allein Gehorsam."

Man wird Wagemann die strenge Folgerichtigkeit seines Gedankenbaues von seinen Voraussetzungen aus auch in Fragen der Religion und Sittlichkeit zugestehen müssen. Ohne Zweifel hat Wagemann auch auf diesem Wege gute Funde gemacht und wertvolle Gedanken entwickelt. Aber die allgemeine Anerkennung und Betätigung seiner Grundsätze würde zu einer noch größeren und allgemeineren Ernüchterung und Verflachung des religiösen Lebens führen, als es jetzt schon der Fall ist. Für Religion, Recht und Sitte muß eine umfassende Formel gefunden, Recht und Sitte muß im religiösen Empfinden verankert werden. Das Christentum steht hier nicht im Wege.

Wagemann hat aber auch eine Entstehungsgeschichte der menschlichen Gesellschaftsordnung aufgestellt, welche den wirklichen Vorgängen nicht entspricht. Das kommt daher, daß er die Geschichte des Mutterrechtes nicht kennt, und denjenigen Familienbegriff, welcher der gegenwärtig geltende ist, auch für

Theater-Stimmungsbild aus dem bolschewistischen Petersburg

gibt „Le Journal" in der nachstehenden Skizze seines Berichterstatters:

„Im dekadenten Rom gab man dem murrenden Pöbel „Brot und Zirkusspiele". Man versucht dieses klassische Scheinmittel auch neuerdings auf jenes Rußland anzuwenden, welches sich der Barbarei zuneigt. Ohne Zweifel gibt es hier weniger Brot als in der Stadt der Cäsaren, dafür aber reichlicher Schauspiele. Die Theater in Petersburg spielen wöchentlich sechsmal, des Sonntags für die Soldaten und Matrosen, Donnerstags für die Kinder und an den übrigen Tagen für das Proletariat, d. h. für den Rest der Bevölkerung. Der Montag ist der vorschriftsmäßige Rasttag. Ich habe schon erwähnt, daß es keine Singspielhallen mehr gibt, da alle zu freien oder ausgelassenen Stücke, als unwürdig des sovetischen Geistes, verbannt sind. Man hat nur einige Zirkusse eröffnet gelassen, in denen magere Stallmeister über schattenhafte Pferde hinwegsetzen.

Beinahe alle Theater sind sozialisiert. Gewöhnlich hat man den vorjährigen Direktor beibehalten, unterstützt von kommunistischen Kommissaren, welche darüber wachen, daß sich nichts Umstürzlerisches in die Vorstellung miteinschleicht. Wenn der Preis der Billette ein fester und sehr niedriger ist — ich z. B. bezahlte für eine Loge 300 Rubel —, so scheint keine feste Regel für die Anwendung der Einnahmen zu bestehen. In gewissen Fällen beanspruchen die Sowjetarbeiter 60 % der Billette oder Einnahmen. Aber ich kenne wenigstens ein Theater sowie einen Zirkus, die nicht verstaatlicht sind und deren Besitzer, nachdem sie die „Herren Genossenschafts-Kommissare" geschmiert haben, allen Profit einstecken und Volk, d. h. Papiergeschäfte machen. — Selbstverständlich hat der einfache Mann unter diesem Regiment falschen Sozialismus' nichts von dem profitiert, was man dem Bürger und Adel — unter dem Vorwand gerechterer Verteilung — entrissen hat. Für ihn ist im Theater nie Platz! Aber die Freunde und Verwandten des Kommunisten gehen wöchentlich einige Male hinein. — So bewahrheitet sich auch hier das Wort Lenins vor der Revolution: „Der Staat ist die organisierte Gewalt durch eine Minderzahl bevorzugter Klassen. Setzen wir unsere Minorität an Stelle der ihren, und bemächtigen wir uns der Staatsmaschine." — Der Kommunist ist der Bourgeois von heute! —

Aber lassen wir die Politik, um zum russischen Ballett überzugehen. Gestern bin ich in jenes „Theater Marie" zurückgekehrt, welches mir immer als eines der hübschesten in Petersburg erschienen ist. Im Saale selbst scheint nichts geändert. Der Balkon und das Gesims sind zierlich gearbeitet, in Blau und diskretem Gold. Harmoniert ausgezeichnet mit den Behängen aus naturblauer Seide. Warum haben die Bolschewisten nicht alles mit ihrer Lieblingsfarbe Rot überstreichen lassen oder wenigstens einige ihrer scharlachroten Fahnen angebracht? — Aber Tatsache ist, daß dieser Saal eine aristokratische Kleinherrscher-Miene beibehalten hat, bei der der echte Kommunist mit den Zähnen knirschen muß. Da sitzen sie, diese Wahren, in der kaiserlichen Loge „auf den gleichen Stühlen, auf denen einst jene thronten, welche sie ermordeten. Zahlreiche Verzierungen erinnern noch an die gestürzte Macht.

Langsam füllt sich der Saal. Das Publikum, in der Mehrzahl Frauen, ist natürlich von dem früheren sehr verschieden. Jedoch hat es nichts von dem revolutionär-brutalen Aussehen wie die Memoiren von 1789 schildern. — Die Frauen sind fast alle im Schneiderkostüm mit weißer Bluse. Ein leichter Puderhauch, aber keine Schminke. Dafür aber gibt es drollige Hüte! Zum Beispiel hier ein Topfhut aus schwarzem Tuch mit drei Schleifentuffs, in Grün, Gelb und Rot, welcher sich der Kopfform anschmiegt und sich nachlässig mit seinen Zacken über den bloßen Nacken mit dem kurzgeschnittenen Haar legt. — Dann dort unten jene Blonde mit dem Profil einer Heiligen aus einem alten Kirchenfenster und einer Toque aus blauer, silbergestickter Seide, rund und einfach, wie das Käppchen eines Chorknaben. Oder jenes große, flache Mädchen, nach der Mode von 1830, mit Korkzieherlocken à l'anglaise und weißem, rund ausgeschnittenem Organdyleibchen und einem Rock mit fünf Garnierungen! — Die Männer sind alle in schwarzem oder dunkelblauem Anzuge. Manchmal ein schlecht gestärkter Kragen, aber des öftern ein weiches Hemd mit Umlegekragen, wie man es bei uns zum Sport trägt. — Da und dort, doch seltener, sieht man die russische Kittelbluse, weiß oder ochsenblutrot, einfach farbig oder bunt gestickt. Die Mütze, obligatorisch scheint, wird aufbehalten. — Und obgleich Seifennot herrscht, leidet man hier nicht so sehr unter unter der unerträglich menschlichen Ausdünstung, wie es in gewissen deutschen Theatern zu Ende des Krieges der Fall war. (!)

Das Stück, ein Ballett in 3 Akten, „Raimonda", mit Musik von Gladchénova. Es ist amüsant zu beobachten, wie alle Benennungen auf dem Theaterzettel, obgleich wir gehaßt, doch in französischer Sprache sind. Tatsächlich war dies Ballet, was Tanz, Kostüme, Darstellung und Ausstattung anbetraf, eines der hübschesten, die ich seit langem gesehen. Ich verzichte, zu entdecken, woher diese weiblichen Ausstattungskostüme kommen, wie man hier sieht. Ich muß noch bemerken, daß alle Tänzerinnen Trikots von rosa Seide tragen, daß die Ballettröckchen tadellos sind und das Schuhwerk neu. Bei dem Schlußbild von wunderbarem Farbenspiel bewegten sich mehr als 100 Personen auf der Bühne in Kostümen, bei denen Rot und Gold sich in bewunderswerten Einfällen mischten.

Dies alles während vielleicht hundert Meter weit entfernt Menschen eines langsamen Hungertodes starben. M. S.

Ein Ehedrama der Vogelwelt.

(Im Felde beobachtet.)

In dem mit dem ersten Grün geschmückten Gehölz hüpfte ein Buchfinkenpaar. Wie jungverliebte hätschelte und neckte sich das Finkenpaar, der Himmel schien ihm, wie Neuvermählten in den Flitterwochen, voller Geigen zu hängen. Da schoß ein dritter Buchfink, ein Männchen, mit seiner ganzen Kraft auf das liebelnde Männchen los und bearbeitete mit seinem Schnabel den Kopf des Tierchens, das ihm offenbar das Weibchen abspenstig gemacht hatte. In höllischer Wut hackte er immer und immer wieder nach den Augen seines Opfers und ließ nicht nach, bis sein Nebenbuhler kraftlos zur Erde [illegible]. Das Weibchen hatte sich diskret in das Gehölz zurückgezogen. Bald hatte der Ehehert

den urzeitlichen hält, während doch die alten mutterrechtlichen Sippen in sich selbst, d. h. unter den zu ihnen gehörigen Personen überhaupt einen Geschlechtsverkehr zuließen, so daß der Mann stets von außen herzutrat, und wiewohl er mit einer Frau der betreffenden Gruppe in geschlechtlichem Verkehr stand, denn dieser Gruppe gegenüber ein Fremder blieb, während die Kinder, welche aus seiner Geschlechtsverbindung hervorging, lediglich der Mutter, bzw. der Sippe der Mutter gehörten, dagegen er als Vater keine Rechte an ihnen und gegenüber seiner Frau besaß. Diese uns völlig fremdartig erscheinenden, aber nichtsdestoweniger naturgemäßen Verhältnisse müssen berücksichtigt und ihr Übergang in die gegenwärtige Geschlechtsordnung muß richtig verstanden werden, wenn eine gefügte Sippenordnung der Zukunft entstehen soll. Wagemann schafft eine solche Ordnung nicht, und hat überhaupt kein System des Familienrechtes aufgestellt.

Wir brauchen aber noch mehr als ein solches System, nämlich auch noch eine Ordnung, welche die Erhaltung der Rasse und die …mischung des arischen Blutes fördert. Wagemann ging diesen schwierigen Fragen absichtlich vorbei, weil es für ihn keine Rassenfrage gibt.

Aber auch die Judenfrage ist für ihn nicht in dem Sinne vorhanden, wie wir von ihr sprachen: Vielmehr unterscheidet Wagemann nur den rechtlich gesinnten Juden von demjenigen, dem die Gesinnung fremd ist, und läßt ersteren gelten, will auch gegen den unrechtlichen Juden nicht anders vorgehen, als gegen den unrechtlichen Deutschen.

Bei dieser rein ideologischen, aber praktisch wertlosen Unterscheidung würden wir die Judenfrage niemals lösen. Der Jude säße uns immer auf dem Nacken, da er es ja vortrefflich versteht, auch in aller Form Rechtens zu stehlen und zu betrügen.

Endlich hat das altgermanische Recht einen großen Reichtum an sinnvoll bildreichen Rechtssprüchen, welche zugleich dichterischen Wert haben. Ebenso verfügt das alte Recht über eine … Symbolik. Beides wollen wir auch für die Folge nicht missen, zumal hierin auch religiöse und rassenethische Werte stecken. Wir werden diese hervorholen und uns nutzbar machen wissen. Guido von Lists „Ararita" wird dabei gute Dienste tun. — Erübrigt noch die verwaltungsrechtliche oder öffentlich rechtliche Seite des deutschen Rechtes, welcher auch Wagemann seine volle Aufmerksamkeit widmet. Aber obwohl auch in dieser Hinsicht sein Ausbau an Klarheit und Folgerichtigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, so ist er doch zu sehr in ein Schema hineingepreßt, das uns verhindern würde, den wirklichen Verhältnissen völlig Rechnung zu tragen. Undurchführbar für großstädtische Verhältnisse ist zunächst der Gedanke, daß die Gemeinde jeder Familie einen Hausgarten zur Selbstbewirtschaftung zuzuweisen habe. Außerdem wirkt das praktische Festhalten an dieser Forderung kleinlich, um so mehr, als der Hausgarten denn doch im Wirtschaftsleben einer Familie keine ausschlaggebende Rolle spielt. Sodann ist die Zuteilung eines gewissen Umkreises Landwirtschaft treibender Dorfschaften zu größeren Städten, welche sodann mit diesen in eine Art Gütertausch zu treten haben, unpraktisch und undurchführbar. Die Lösung der Frage, wie Großstädte, die wir nun einmal haben, am zweckmäßigsten mit Nahrungsmitteln versehen werden, ist mit Wagemanns System nicht zu lösen. Die Verhältnisse sind zu verwickelt. Auch haben viele Städte das Hinterland gar nicht, dessen sie bedürfen. Das übersieht nun zwar Wagemann nicht, und will den Ueberschuß anderer Städte zweckmäßig verteilt wissen, was aber einen unter Umständen kostspieligen Verwaltungsapparat und auch große Transportspesen zur Folge hat.

Immerhin hat Wagemann auch in dieser Hinsicht wertvolle Winke gegeben. Leider hat er aber das Wichtigste vergessen, nämlich, daß den Juden der Handel mit Vieh, Getreide und sonstigen lebenswichtigen Verbrauchswerten genommen wird. Diese Forderung ist unerläßlich.

Belangvolles hat der Genannte endlich in seinen Ausführungen über „Fürsorge und Erwerb", „Boden und Arbeit", „Gewerbe und Handel", „Geld, Kredit und Kapitalismus" gesagt. Aber seine diesbezüglichen Gedanken dürften doch in der Hauptsache schon vor dem Weltkriege abgeschlossen gewesen sein. Wenn er zur Bekämpfung des Kapitalismus „Gesundung des Kredits und Berichtigung des Aktienrechtes, und damit die Wiedereinsetzung der Börse in ihren (ursprünglichen) wirtschaftlichen Beruf" fordert, so zeigt die Begründung, daß im wesentlichen die Zustände vor dem Kriege in Betracht gezogen sind. Heute sind Fragen aufgetaucht, welche vorher kaum geachtet worden sind.

Zum Schlusse nur noch Eines: Gewiß erfordert es viel Zeit und Geduld, ein wahrhaft deutsches Recht zu schaffen und durchzuführen. Aber dieses hat ja auch eine rein ethische Seite. Unsere sittlichen Grundsätze aber, die wir als wahr erkannt haben, können wir, und zwar jedermann für sich selbst in seinem Wirkungskreise, jederzeit durchführen, und so auch unserem Rechtsgefühle Geltung verschaffen. Wir brauchen also nicht auf ferne Zeiten zu warten. Möge jeder Deutsche durch sein Handeln und Verhalten auch jetzt schon zeigen, daß ihm sein Ideal des deutschen Rechtes heilig ist, und daß er bereits ein untrügliches Gefühl dessen besitzt, was wahrhaftes Recht ist!"

Frohe Weihnachten

unseren Mitarbeitern, Lesern, Freunden und Gönnern.

Schriftleitung und Verlag des „Völkischen Beobachter".

Das unveränderliche Judentum im Wandel der Zeiten.

Von Prof. Dr. Langemann.

Die Juden in Deutschösterreich.

Daß schon zu Karls des Großen Zeiten die Juden in der Ostmark des Reiches eine der heutigen nicht sehr unähnliche Rolle spielten, beweist ein Erlaß dieses Kaisers dahin lautend: „daß die Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen auf die Kirchenschätze besser achthaben sollten, weil es nachlässige Schatzmeister gäbe, von denen die Juden alles für Geld erhalten könnten". (E. Vergani: „Die Judenfrage in Österreich", Leipzig, Germanicus-Verlag.) Schon damals gab es eine Schrift: „De insolentia Judaeorum" (über die Frechheit der Juden.) Sie wußten sich schon in jener alten Zeit, vor mehr als tausend Jahren, die Zuneigung der Fürsten zu erschleichen, die sie dann in der schlimmsten Weise hintergingen. So besaß z. B. der Jude Sedekias das volle Vertrauen Kaiser Karls des Kahlen, den er schließlich vergiftete. (E. Vergani, a. a. O. S. 11.) Trotz solcher schweren Taten der Juden hielten die ewig in Geldnot befindlichen Fürsten beständig die schützende Hand über sie, und eigentliche Judenverfolgungen traten erst dann ein, wenn die orientalischen Fremdlinge das einheimische geduldige Volk gar zu unverschämt auswucherten und peinigten.

Unter Herzog Friedrich dem Streitbaren wurden die Wiener Juden, nachdem sie vorher **wegen übermäßigen Wuchers zum erstenmal vertrieben** worden waren, wiederum als „**kaiserliche Kammerknechte**" mit allen möglichen Vorrechten ausgestattet (1244), so daß sie ständig frecher wurden, und der berechtigte Haß der christlichen Bevölkerung gegen sie immer neue Nahrung erhielt. — Nachdem die Juden unter dem immer in Geldnot steckenden Rudolf von Habsburg noch eine goldene Zeit erlebt und die christliche Bevölkerung auf das schwerste gebrandschatzt hatten, kam es im Jahre **1302** zur ersten großen **Judenverfolgung**, und es folgte nun in den nächsten drei Jahrhunderten eine Ausweisung der anderen. Aber jedesmal kehrten die Juden bald wieder zurück, erkauften sich von neuem durch große Geldbeträge den Schutz der Machthaber und setzten die Ausbeutungspraxis mit frischem Eifer und Erfolg weiter fort.

Im Jahre **1420** und **1421** war die Wut des Volkes und der Ingrimm der Regierung aufs höchste gestiegen. Die Juden in Wien waren ihrer Habe beraubt, und wieder einmal „**für ewige Zeiten**" **ausgewiesen** worden. Ihre zurückgebliebenen Geiseln wurden verbrannt, und in der nächsten Zeit gelang es nur einzelnen reichen Juden, das besondere Vorrecht des Aufenthaltes in Wien zu erwirken. Die später festgesetzte Judenordnung enthielt alle möglichen Vorkehrungen zum Schutze der Stadt Wien und „des gemeinen Mannes" vor jüdischer Ausbeutung. Der Aufenthalt der Juden in Wien wurde nach Zeit und Zweck streng kontrolliert, und es wurde ihnen zur Pflicht gemacht, das Kennzeichen ihrer Rasse „unverdeckt und unverborchlich" zu tragen; dieses Kennzeichen bestand z. B. unter Ferdinand I. aus einem gelben, auf der linken Brustseite zu tragenden Ringe. Ein besonderer Kenner und entschiedener **Feind der Juden war Kaiser Maximilian I.** Er klagte die Juden der Entführung und Ermordung von christlichen Kindern, des Wuchers und des Betruges, endlich auch der Fälschung von Urkunden und Siegeln, an. Trotzdem hielten sich die Juden im Lande, obwohl sie **1554** ihre **sechste** Austreibung erlebten. Unter Maximilian II. erfolgte **1567** die **siebente** und **1572** die **achte**; unter Kaiser Matthias **1641 die neunte**.

Die chaotische Zeit des **Dreißigjährigen Krieges** war — genau wie heute der Weltkrieg — **für die Juden eine Zeit reichen Goldsegens**. Sie waren, wie in unseren Tagen, die Geldgeber und Heereslieferanten aller Parteien und mästeten sich an dem Todesschweiße der verelendeten christlichen Völker. — Die Feindseligkeit der christlichen Bevölkerung und der Stadtverwaltung Wiens konnte unter diesen Umständen natürlich keine Milderung erfahren, und auch der von den Juden abhängige Ferdinand II. mußte sich dazu entschließen, strenge Wuchergesetze zu erlassen, und den Juden einen besonderen Stadtteil zur Ansiedlung anzuweisen. Zugleich bemühte er sich in seinem fanatischen Glaubenseifer, die Juden zum katholischen Christentum zu bekehren und so zu assimilieren.

Sehr bezeichnend für die damalige Judenplage in Wien ist die **Beschwerdeschrift der Wiener Bürgerschaft** gegen die Juden, die sie beim Regierungsantritt Ferdinand II. an diesen richtete (1637). Es wird darin die Ausweisung der „vermaledeiten" Juden nicht nur aus der Stadt, sondern aus dem ganzen Lande gefordert, da **sie wegen ihrer großen Handelsfreiheit, wegen ihres festen Zusammenschlusses und elenden Wuchers den christlichen Bürgern und Kaufleuten die Nahrung nehmen.** Der Kaiser gab aber diesem Gesuch nicht statt, sondern bestrafte jede Gewalttat gegen die verhaßten Juden mit großer Strenge. — Das Jahr 1659 brachte eine zweite, große Bittschrift des Magistrates um Ausweisung der Juden, eine Erscheinung, die sich in der Folge fast bei jedem Regierungswechsel wiederholte. Es wird in dieser Schrift darauf hingewiesen, daß **Spanien in 24 Stunden „alles jüdische Gift vertrieben und die Judenschaft vertilgt habe"**. Auch wird daran erinnert, daß die Lande Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol usw. befreit seien, und eine Bittschrift fährt fort: „**so ist doch das jüdische Joch, so wir vor andern es tragen, uns noch um so viel mehr überlästig und macht uns gleichsam verzweifelt, daß eben wir das so verfluchte und verderbliche Volk zu endlichem Untergang der ganzen Bürgerschaft leiden müssen.**" (Pribram, Urkunden u. Akten z. Geschichte d. Jud. in Wien, Abt I, S. 208 bis 210.) — Die 100 000 Gulden, die der Kaiser jährlich von den Juden erhalten hatte, will die christliche Bürgerschaft herzlich gern selbst zahlen, wenn sie nur „von der unleidentlichen, vergifteten jüdischen Sucht befreit wird." Die Bürger erbieten sich außerdem noch 60 000 Gulden einmalig zu zahlen, wenn das Judenjoch tatsächlich abgeworfen wird. — Nachdem die Wiener Judeninquisitionskommission in einem langen Bericht an den Kaiser alle die seit Jahrhunderten erhärteten Gründe für die endgültige Austreibung der Juden zusammengefaßt hatte, erfolgte im Juni **1669** der Beschluß der **zehnten** und leider bisher letzten Austreibung. — Aber schon nach wenigen Jahren begannen die Klagen der Hofkammer über die fehlenden Einnahmen aus den jüdischen Abgaben. Als die Juden dann 300 000 Gulden boten für eine beschränkte Wiederzulassung, konnte die Regierung nicht mehr widerstehen, und es wurden wieder einzelne, reiche Juden — besonders wegen ihrer „Unentbehrlichkeit" zur Beschaffung des Geldes und der Nahrungsmittel im Kriegsfalle — zugelassen. Der erste dieser bevorrechteten Juden war **Samuel Oppenheimer**; aber schon im Jahre **1699** zählt die Liste der in Wien ansässigen Juden bereits wieder **25 Namen**, ohne die Angestellten und zeitweilig anwesenden, zahlreichen Geschäftsfreunde dieser Leute. — Der Jude Oppenheimer hatte sehr bald durch seinen Wucher und seine räuberi-

---

seine bessere Hälfte neu auf den Plan geholt. Betrübt saß sie nun da und sah zu, wie der Herr der Situation erneut sich den am Boden nach Luft schnappenden Don Juan vornahm, um ihm das Lebenslicht völlig auszublasen. Auch nachdem der G… längst verendet war, ließ der gefiederte Rächer seine Ehre nicht nach. Immer wieder stieß er auf sein Opfer. Nachdem einer der Soldaten den toten Vogel in die Erde gelegt, riß der Sieger den Kadaver aus der Erde, um erneut auf ihn loszuhacken. Um dem grausigen Spiel ein Ende zu machen, vergruben die Soldaten den toten Vogel. Lange suchte der Sieger noch die nähere Umgebung ab, und noch abends wurde er an dem Schauplatz seiner Rache gesehen.

Beethovenfeier im Wilhelmsgymnasium.

Noch kurz vor den Feiertagen veranstaltete das Wilhelmsgymnasium ein Konzert zu Beethovens 150. Geburtstag. Unter der Leitung der beiden trefflichen Musikprofessoren Pfeiffer und Blaver brachten die Schülerchöre die „Hymne an die Nacht", „Wacht", „Das Blümchen Wunderhold" und „O Welt, wie bist du schön" zur mustergültigen Aufführung. Das Streichorchester leitete das Fest mit dem 1. und 3. Satz der Ersten Sinfonie ein. Das Klavierquartett Es-Dur (1. Satz) war eine anerkennenswerte Leistung von Schülern der 5., 8. und 9. Klasse, dem sich noch weitere Tondichtungen Beethovens in vorzüglicher, temperamentvoller Wiedergabe anschlossen, ein glänzendes Zeugnis für das hohe künstlerische Empfinden, sowohl von Lehrern als Schülern.

Leider sollte die Freude nicht ungetrübt bleiben. Kaum waren die Klänge des …en Klavierquartetts verrauscht, da — betrat Professor Jansen (richtig: Joachimsohn) das Podium, um als Jude die deutsche Festrede zu Beethovens, des größten deutschen Tonschöpfers, Gedächtnis zu halten. Es ist fast unglaublich, daß die deutsche Leitung einer deutschen Bildungsstätte einen solchen Mißton aufkommen läßt. Ahnt diese Leitung nicht, wie unsagbar erbärmlich es klingt, wenn ausgerechnet ein Jude über den Schmachfrieden von Versailles, von unserem zusammengebrochenen Vaterlande spricht; sind es doch seine Stammesgenossen, die all unser Unglück verbrochen haben. Joachimsen mußte auch weiter nichts zu sagen, als uns mit widerlicher Kastratenstimme noch einmal vorzukauen, was in den letzten Wochen die verschiedenen Blätter und Blättchen über Beethoven zusammengeschmiert hatten. Wahrlich, alle Festesfreude war dahin angesichts dieser Jammergestalt, die von Beethovens „Frömmigkeit" quasselte und sich abmühte, den Schülern ein Bild von der Titanengröße dieses Unsterblichen zu geben. Es klingt nicht gut, wenn ein Jude von deutscher Geistesgröße, deutscher Sehnsucht, deutschem Hoffen und Ringen spricht; die Wirkung ist der gewollten gerade entgegengesetzt; wir aber wollen deutsche Worte über uns Deutsche!

Von deutschen Schulleitungen aber verlangen wir in Zukunft ein für allemal ein feineres Empfinden für arische Wesensart, als sie sich hier wieder einmal durch die Zulassung eines Fremdlings bekundet hat. **W.**

Theater und Musik.

— „**Die Marquise von Arcis.**" Schauspiel nach Diderot von Karl Sternheim.

Aus einer Novelle ein Bühnenwerk zu gestalten, ist stets ein Umweg, welcher Tempo kostet — noch ganz besonders, wenn man, wie hier, die Originalidee aus dem 18. Jahrhundert herbeiholen mußte. Das Geistesprodukt jener Tage in ein modernes Drama zu gestalten — das heißt in ein Etwas, welches sich mit unserer heutigen Empfindungswelt und Stufe des Intellektes vermählt —, bleibt immer ein Wagnis des guten Geschmacks und erprobter Bühnentechnik. — Denn sie liegt uns allmählich gewaltig fern, diese Zeit des tändelnden Rokoko, und unser deutsches, im weißglühenden Feuer aller schmerzlichster nationaler Lebenserfahrungen, hart geschmiedetes nationales Gefühlsvermögen, verlangt jetzt andere Kost, denn die geschändete Ehre eines Pairs von Frankreich, der, nebenbei gesagt, kein allzu moralisch reines Dasein geführt. — Kurz und gut, man langweilt sich bei diesem fünf Akte starken Konversationsstück und empfindet auch nicht ein einziges Mal jenes atemraubende Gefühl wirklicher Spannung, oder die zitternden Schauer niegeahnter Tragik.

Der „Marquise von Arcis" fehlt der dramatische Schwung, die fortreißende Gewalt des Affektes, der sprudelnde Blutquell, der das Herz des Beschauers mit durchflutet. — Dieser Sternheimschen Darbietung ist etwas von der Rührseligkeit und dem Pathos Diderotscher Dramen anhaften geblieben, die seinerzeit in Frankreich vollständig durchfielen, um allerdings gerade in Deutschland zum Auftakt des bürgerlichen Schauspiels zu werden. Dazwischen sind jedoch Welten zusammengesunken, Gestirne erblichen und eine neue Zeitströmung entstanden, die uns vollständig von den Ufern der Empfindsamkeit entfernte. Zudem versagt auf der Bühne, was in der Novelle entzückt, da das stimmungsraubende Wort alle Feinheit der seelischen Übergänge verdrängt. Dieser dramatisierte Diderot läßt uns demnach — auch in der geistvoll persönlichen Sternheimschen Aufmachung —, vollständig kalt. Beide Schriftsteller, räumlich gegensätzlich getrennt — der eine am Beginn, der andere am Ausgang einer Bewegung stehend —, sind sich zu fern, um in einem gemeinsamen Werk harmonisch glücklich sich zu ergänzen. — Zeit der Handlung: Mitte des 18. Jahrhunderts. Jenes Paris um 1750, das zum erstenmal das Auftauchen des rätselhaften Grafen von St. Germain und seinen Empfang durch Ludwig XV. im Salon der Pompadour erlebte — das Jahr, da der deutsche Adoptivsohn Frankreichs, der große Marschall Moritz von Sachsen ins Grab steigt, Voltaires Tragödie Orest des erwarteten Erfolges entbehrt und den 37jährigen Diderot selbst die zarten Fesseln einer langjährigen Freundin, der Marquise von Surrieux, zu drücken beginnen . . .

Wenn man bedenkt, daß ersterer fast allen seinen Schöpfungen ein bestimmtes Erlebnis zugrunde zu legen pflegte, so begreift man, warum die Marquise von Pommerage des Stückes, obgleich verführerisch-reizvoll, doch ohne wirkliche Herzenswärme vor uns ersteht. Ihre Tat, dem einstigen Geliebten bei der Erkaltung seiner Gefühle die nächste beste Straßendirne zur Versuchung über den Weg zu senden — dabei geschickt seine Leidenschaft für diese zu schüren, bis er, der Vergeudung ungestillter Gefühle müde, diese zu seiner Gemahlin erhebt, ist eine Sache der Leidenschaft, nicht der wahren Liebe — und ihr Schmerz gekränkter Stolz, doch nicht verwundete Zärtlichkeit. — Sie selbst enthüllt ihm, im dämmernden Morgen nach der Hochzeitsnacht, den plumpen Betrug: — die keusche Henriette, das kindlich fromme, bürgerlich ehrbare Fräulein Duquennoy, die jetzige Marquise von Arcis — war vordem ein käufliches Mädchen gewesen! —

schen Handelspraktiken die Wut des Wiener Volkes derart aufgestachelt, daß seine Häuser geplündert und ihm seine Wertpapiere, Gold- und Silbersachen usw. geraubt wurden. Das Jahr 1700 brachte dann eine Reihe von Regierungsverordnungen zur Rückerstattung des Geraubten und zum künftigen Schutze der Juden, die trotz ihrer geringen Zahl bereits wieder der Schrecken der Bürgerschaft waren.

Auch beim Regierungsantritt Josephs I. und nach seinem bald erfolgten Tode, bei der Thronbesteigung Karls VI. (1713), erschien wiederum das Gesuch des Wiener Magistrates um völlige Austreibung der Juden. In der neuen Beschwerdeschrift wird darauf verwiesen, daß die Juden jetzt auch an Luxus und Pracht der Wohnungen und in der ganzen Lebensführung es den Kavalieren gleichtun. — Worauf es den österreichischen Herrschern besonders ankam, zeigt die Antwort des Kaisers, der sich bei den Wienern besonders darnach erkundigt: „zu was praestandis" (Leistungen) sie sich anerbieten möchten, wenn die Juden gänzlich oder „zum mehreren Teil" abgeschaft würden. Die Antwort muß wohl nicht als ausreichend befunden worden sein, denn die Duldung der Juden dauerte weiter an, wenn sie auch in Zukunft auch einer strengeren Ordnung unterworfen wurden. — In Zukunft sollen sich nach Wunsch der Bürgerschaft nur solche jüdischen Familienoberhäupter geduldet werden, die dem Staate große Geldmittel zur Verfügung stellen können. Die Gründung einer jüdischen Gemeinde soll aber nicht gestattet werden. Geschäfte treiben darf nur das Familienoberhaupt, und und auch dieses nur das Geldgeschäft und den Engroshandel, nicht aber den Kleinhandel im Gewölbe. Die Toleranzen sollen nur auf eine beschränkte Zeit von 5 bis 10 Jahren erlassen werden, und die Judenordnungen der Jahre 1718, 1722 und 1723 sind im allgemeinen nach diesen Grundsätzen aufgestellt worden. — Nur die Rücksicht auf die Staatsfinanzen hat damals die völlige Austreibung der Juden, zu der Regierung und Volk die allergrößte Neigung hatten, hintertrieben. Der Kaiser sah streng darauf, daß die bevorzugten Judenfamilien nach Ablauf ihrer Privilegien die Stadt verließen, und die weitere Privilegierung war mit hohen Geldzahlungen verknüpft. Daß die wahre Meinung der österreichischen Herrscher betreffs der Judenfrage sich in völliger Uebereinstimmung mit der des Volkes befand, zeigen die Worte der so gerechten und wohlwollenden Kaiserin Maria Theresia, die sie mit eigener Hand am 4. Juni 1777 auf ein Gutachten ihrer Hofkanzlei schrieb (Pribram, Bd. I, S. 425): „Wegen Gözel hat es auf die drei Jahre sein Bewenden; künftig soll keinem Juden, wie sie Nahmen haben, zu erlauben, hier zu sein ohne meiner schriftlichen Erlaubnis. Ich kenne keine ärgere Pest vom Staat, als diese Nation, wegen Betrug, Wucher und Geldvertragen, Leute in Bettelstand bringen, alle üble Handlungen ausüben, die ein anderer ehrlicher Mann verabscheute; mithin sie, so vill sein kann, von hier abzuhalten und zu verminderen; mir eine Tabelle einzuhänden, wie vill Juden hier sein, wo sie wohnen, alle Quatember sollen widerhollen, was zu- oder abgefallen." — Der christlichen Menschheit ganzer Jammer packt den heutigen Beobachter ans Herz, wenn man nach solchen kraftvollen, einsichtigen Worten der tapferen Maria Theresia einen Blick wirft auf den furchtbaren Zustand, in den heute das unglückliche, verhungernde Wien durch die greulige „Pest", die Österreichs Kaiserin schon vor 150 Jahren erkannte, durch die Schwäche, Unfähigkeit und Verblendung der letzten [illegible] geraten ist. Die Wiener Bevölkerung, die schon Jahrhunderte hindurch die Faust dieser Menschenfeinde an der Kehle fühlte, wird heute von ihnen ebenso zugrunde gerichtet, wie die des verzweifelten Zarenvolkes. Und das verelendete und verratene Deutsche Reich läßt die todbringende Masse zu allen Toren herein, ohne an dem schrecklichen Beispiele Rußlands und Österreichs das Geringste zu lernen.

Auch die neue Jugendordnung der Maria Theresia (1782) war nicht imstande, die wachsende Ausbreitung des jüdischen Reichtums und der jüdischen Macht einzuschränken. Als „Verwandte und Freunde" der Geduldeten lebte eine große Zahl Juden in Wien; andere verschafften sich türkische Pässe und hielten sich als türkische Untertanen ungehindert in der Residenz auf. Der Luxus der reich gewordenen Tolerierten wurde täglich größer; der Verkehr zwischen Juden und Christen wuchs mit dem zunehmenden Reichtum der Juden, und es begann das, was man die völlige Verjudung eines Volkes nach Gesinnung und Lebensauffassung nennt, eine Seuche, an der auch das deutsche Reichsvolk heute auf den Tod krank darniederliegt. —

Das berühmte Toleranzedikt Josephs II. (1782) entsprang auch nicht etwa einer Neigung oder dem Wohlwollen gegenüber dem Judenvolke, sondern entstand aus staatspolitischen und finanziellen Erwägungen. Der Kaiser verfolgte den schönen, aber unausführbaren Plan, durch eine bessere sittliche Erziehung der jüdischen Jugend die Kräfte und die Arbeit der Juden vermittels der allmählichen Verschmelzung mit seinen übrigen Untertanen zum wahren Wohle des Staatsganzen auszunutzen. Er befreite sie von allen demütigenden Ausnahmebestimmungen betreffs der Kleidung und des Erwerbs, gestattete ihnen die Einrichtung besonderer Schulen und ließ die jüdischen Kinder auch zum Besuch der christlichen Schulen zu. Dagegen wurde den Juden der Gebrauch der hebräischen Sprache in allen in- und außergerichtlichen öffentlichen Handlungen untersagt. — Um die Juden seßhaft zu machen und Vaterlandsliebe bei ihnen zu wecken, gab er ihnen Grundstücke in Pacht unter der Bedingung, daß sie den Acker selbst bestellten.

Welche Wirkungen das Josephinische Toleranzedikt vom Jahre 1782 gehabt hat, erfährt man am besten aus einem Bericht der niederösterreichischen Regierung an die Hofkanzlei vom 11. Januar 1791. Dort heißt es u. a.: „Der Geist dieser Nation ist noch immer der nämliche, wie er seit dreihundert Jahren hier aktenmäßig erwiesen worden, und es kann kein Zutrauen gezeigt werden, wo die Veränderung desselben nur im geringsten merkbar zu werden angefangen hätte. Wenn es je einen solchen Zeitraum gäbe, so müsse es gewiß jener vom Jahre 1782 bis hieher sein, weil durch das Patent vom 2. Januar 1782 aller Unterschied der Juden zwischen Christen aufgehoben, ihnen, den Juden, alle Gattungen von Gewerben und Handwerken, dann anderen Nahrungswegen eröffnet, die Besuchung der Märkte in größeren Städten erlaubt, sie in Ansehung des Unterrichts ihrer Kinder an die öffentlichen Normalschulen und geprüfte Privatlehrer, dann die Universitäten angewiesen, mit Ehrenstellen und Titeln versehen wurden. Hat sich aber in dieser Zeit ihr Nationalcharakter im geringsten verbessert? Haben nur einige sich auf Handwerke und Künste verlegt? Wie viele haben Fabriken errichtet? — Statt der Verbesserung ihres Charakters sehen und erfahren wir nicht gerade das Widerspiel, gerade die nämlichen, den Juden seit Jahrhunderten gemeinen Fehler nur noch in einem weit höheren Grade? — Man höre über ihren unleidlichen Wucher, Betrug und Hinterlistigkeiten das hiesige Kriminalgericht, den Stadtmagistrat, das Wechselgericht, das sämtliche Advokaten- und Agentengremium, die Polizeidirektion, so viele hiesige Manufakturisten und Fabrikanten und andere geldbedürftige Privatpersonen höheren und niederen Standes! Einige solche traurige Fälle sind selbst bis zur hohen Hofstelle gelangt, wie sie dem Unterian mit Vorleihung einiges Geldes auf seine rohen Erzeugnisse dieselben abdrücken, sich davon Meister machen und die Fabrikanten solche teuer anzukaufen zwingen. (Man vergleiche die heutige „deutsche" Zwangswirtschaft! D. V.). — Ebensolche Vorleihungen (die sie Unterstützungen nennen machen sie den Fabrikanten, um sich sonach ihre Fabrikate um willkürliche Preise zu versichern. Sollte man nicht auch hauptsächlich den Juden, begünstigt durch Aufhebung der Wuchergesetze, zu verdanken haben, daß das Numeräre in so unerschwinglichen Preis gestiegen ist, welches in den Preis der Erzeugnisse so starken Einfluß hat? — Ebenso sieht man heutzutage mehr als je junge leichtfertige Personen, verführt und ihrer Güter entblößt, ehe sie noch sozusagen zu deren Genuß gelangen, und dieses größtenteils durch die Juden. Das Wechselgericht und die Landtafel können es bestätigen. Auch in Ansehung der Übertretung, Nichtbefolgung und Hinterlistung oder eigenmächtiger Ausdehnung der Gesetze haben sich die Juden in unseren Zeiten, in dem Zeitraum von 1782 bis hieher, ebenso verhalten wie seit den vorhergehenden dreihundert Jahren." —

Die mehr als leichtfertige und gedankenlose Durchführung der Judenemanzipation in Preußen durch Hardenberg und Wilhelm von Humboldt hat auch auf die Behandlung der Judenfrage in Österreich sehr übel eingewirkt. Aber die mehrhundertjährigen traurigen Erfahrungen der österreichischen Regierung bewirkten doch, daß sie auch nach dem Wiener Kongreß nur zögernd und vorsichtig an eine Erweiterung der jüdischen Rechte herantrat. Erst die Revolution, „der Stern Judas", zwang sie in die Kniee und machte die Juden zu Herren des Landes. Im Jahre 1848 war die jüdische [illegible] und Geldmacht in Österreich so weit erstarkt, daß sie schon damals den Versuch unternahm, die volle Herrschaft anzutreten. Es war der Jude Fischhof, der im Landhaus das erste Wort der Empörung und des Hochverrats aussprach (man vergl. heute: die Adler, Renner, Trebitsch, Sieghart usw.). Die Juden erreichten jetzt die volle Emanzipation; sie drängten sich massenhaft in das Parlament — damals vom Volke das Judenparlament genannt — und beherrschten schließlich durch ihr Geld die Presse und die verhetzten Arbeitermassen, das Volk, den Staat und die kaiserliche Regierung. — Auf der Barrikade freilich waren sie nicht zu finden, dazu verwandten sie den christlichen Pöbel. Sie besorgten nur — wie heute im November 1918 in Rußland, Ungarn usw. — die Leitung der Revolution hinter der Front.

Es erfolgte nun ein ungeheures Einströmen der Juden vom Osten her. Im Jahre [illegible]0 hatte Deutsch-Österreich 350 000 Juden, 1850 waren bereits 476 000 und 1880 eine Million; in den 90er Jahren betrug ihre Zahl etwa 1 200 000, also 5% der Bevölkerung, wie in Rußland. — Heute dürfte in Wien jeder dritte Mensch ein Jude sein (vergl. die heutige große Judeneinwanderung in das Deutsche Reich und besonders in Berlin!). Die führenden Berufe wurden in stetig steigendem Grade von den Juden besetzt, und das mobile wie das immobile Kapital häufte sich in jüdischen Händen an. Im Jahre 1887 befanden sich in Wien unter 660 Rechtanwälten 350 Juden, unter 360 Anwaltskandidaten 310 Juden. 1888 gab es an der Wiener Universität unter 280 Lehrenden 30% Juden, unter den Studierenden 40%. 1889 waren von [illegible] wahlberechtigten Mitgliedern der Wiener Effektenbörse 8[illegible] Juden. Von den Wiener Häusern des alten Gemeindegebiets waren damals 70% jüdisches Eigentum.

Die Verjudung der Hochschulen und der Presse schritt beständig vorwärts, und das, was Goldmann im Jahre 1912 vom Deutschen Reiche behauptete, nämlich daß die Juden den ganzen geistigen Besitz der Deutschen verwalte, galt und gilt von Österreich in noch viel höherem Grade. Die mit der Entente verbundene Judenschaft hat dann schließlich in Österreich, in Ungarn und den slawischen Staaten der Habsburger zum letzten tödlichen Schlage geholt (vergl. den Ministermörder Adler!) und mit Unterstützung der Jesuiten und Roms, die das protestantische „Reichsland" Preußen zu Fall bringen wollten, ihre alten Gönner, die habsburgischen Kaiser, beseitigt und sich durch die Revolution selbst an ihre Stelle gesetzt. Der Wiener Magistrat ist jetzt nicht mehr in der Lage, Bittgesuche um Befreiung vom Judenjoch einzureichen, denn die Juden selbst bilden die Regierung. Die Herrlichkeit wird so lange dauern, bis der von ihnen belogenen und betrogenen Arbeiterschaft die Augen aufgehen und sie sich und ihr ganzes Volk von dem schmachvollen Joche befreit, das ein moralisch und physisch minderwertiges, aber energisches einiges, gewissenloses, räuberisches Wüstenvolk seit Jahrhunderten der Menschheit auferlegt hat. — Heute ist Rothschild König der Juden und der König der Könige, das jüdische Weltkapital der Herrscher der Welt. Nur ein internationales Bündnis der geknechteten Völker ist imstande, die Ketten der goldenen Internationale zu brechen und den Völkern ihre Freiheit und Selbständigkeit und damit die Freude am Leben und an der Arbeit zurückzugeben.

Haltet den Dieb!

Dr. F. Kolt.

Ungeheure Kräfte dienen der Macht des Geldes. Mit einer gerissenen Strategie läßt sie ihre Armeen aufmarschieren, schlägt den Gegner mit gewissenloser Rücksichtslosigkeit. In seinen Kriegsmethoden scheut das Geld vor keiner noch so verabscheuungswürdigen Gemeinheit zurück. So pflegt diese Macht stets zuerst den Gegner zum Verbrecher zu machen, indem sie die Wahrheit geschickt umdreht, seine wirtschaftliche Existenz zu vernichten, durch den wirtschaftlichen Tod. Dagegen bringt sie es mindestens ebenso gut [illegible], seine Parteigänger,

---

Entsetzen und Verzweiflung des Betrogenen — dramatische Zerknirschung der schönen Sünderin, Wortpathos und Seelenzerfleischung auf beiden Seiten! — Und plötzlich, überraschend und doch wieder natürlich bedingt, wird der dahinstürmende jugendliche Liebhaber wieder zum vierzigjährigen Manne des ersten Aktes — der den Überschwang abgetan hat, und in Resignation und versagendem Nerv der Auflehnung gegen das Unabänderliche, die Gefallene christlich-samariterhaft an sein wohltemperiertes Edelmannsherz zieht. — Das Stück ist aus, den Effekt nicht zu stören, unterdrückt man taktvoll ein allerletztes Gähnen und besieht sich den Beifall, den die Darsteller für die Verkörperung ihrer nicht sehr dankbaren Rollen vom Publikum empfangen.

Frau Herterich als Frau Marquise von Pommerage, gab äußerlich anmutig reizvoll die Pose des ancien regime wieder, doch ohne sie zur Tragödie der leidenden Frau zu befreien. Fräulein Preglers Henriette erweckte in Temperament und Spiel eher den Eindruck der gewitzigten Kokottenschülerin, denn der verkauften und leidenden Unschuld, was jedoch mit in der Schwierigkeit ihrer etwas unklar gezeichneten Rolle liegt. Stieler gab den Marquis der Vorschrift angemessen, welche die Umstände ihm auferlegten, zuerst kühl überlegen im Gleichmut des übersättigten Mannes, bis ihn der winzigste Amorpfeil in tollen Stürmer und Dränger verwandelt. Fräulein Hohorst, in Maske und Spiel, als Kupplerin wie verliebte Betschwester, bot eine abgerundete Leistung. Als Schlußbemerkung: drei Akte hintereinander stets der gleiche Empfangsraum, ermüdet das Auge und scheint unwahrscheinlich für das reiche Haus der Marquise, die gewiß über mehr als eine „gute Stube" verfügt!

M. S.

— Hans Pfitzner-Verein für deutsche Tonkunst. Der über ganz Deutschland verbreitete Hans Pfitzner-Verein für deutsche Tonkunst ist in diesem Winter mit einer Reihe bemerkenswerter Veranstaltungen an die Öffentlichkeit getreten. Einer Pfitzner-Woche in Kissingen folgten Konzerte und Vortragsabende in München, bei denen u. a. Walter Braunfels und H. v. Waltershausen mitwirkten. Weitere intime und öffentliche Konzerte und Diskussionsabende sind angekündigt. Der Verein bezweckt die Pflege und Förderung deutscher Komponisten. Ein mehrgliedriger Musikausschuß befaßt sich mit der Prüfung und Sichtung der eingesandten Manuskripte. Geschäftsstelle München, Leopoldstr. 81 0.

Komm.

— Vera Schwarz, von der Berliner Staatsoper, sang mit großem Erfolg in der Opera Comique in Christiania die „Toska".

Komm.

Deutsche Dichtkunst.

Heinz Brenner.

Heinz Brenner las am 11. Dezember bei Steinicke aus eigenen Dichtungen. Zweifellos ein Lyriker von starker, selbständiger und vielseitiger Begabung, ausgezeichnet durch ein straffes und selbstsicheres Formgefühl, das auf den besten Traditionen deutscher Lyrik: Eichendorff, Mörike, Storm weiterbaut. Die klangschöne, beschwingte Musikalität seiner Verse deutet unverkennbar auf romantische Stilrichtung. — Aus der Jugend des Dichters erklärt es sich, warum dem Gehalt nach der Kreis seines Schaffens noch ziemlich eng ist; es handelt sich hauptsächlich um ein inbrünstiges Hingegebensein an Natur und Liebe, daneben erscheinen einige ganz prächtige Kinderlieder von rührender Unbekümmertheit und Frische, außerdem vereinzelte Zeitgedichte, in denen das politische Geschehen unserer Tage einen erschütternden Widerklang findet. In allem, besonders auch in den geistlichen Balladen, äußert sich die starke deutsche Wesensart des Dichters, deren bestimmende Züge heißen: gesammelte Innerlichkeit, schwärmerische Gläubigkeit, Treue gegen das historisch Gewordene. — Hier und da macht sich ein leichter Hang zur Resignation, zur Sentimentalität bemerkbar. Dieser Eindruck wurde ungünstig verstärkt durch die Art des Vortrages. Heinz Brenner sprach seine Verse — bei gepflegter, fast fehlerfreier Sprechtechnik — meist zu schleppend, manchmal zu unentwegt gehoben.

Über die mitwirkende Rezitatorin ist zu sagen: Frl. Reindl war offenbar nicht im Vollbesitz ihrer stimmlichen Möglichkeiten. Anscheinend begabt zu letzter Ausschöpfung des Musikalischen, läßt sie tiefere Nachfühlung und Nachgestaltung des Dichterwortes vorläufig missen. Die Kinderlieder sprach sie vorzüglich. Im übrigen scheint sie sich ihre sprechtechnischen Mängel nicht abgewöhnen zu wollen: sie sagt immer noch „Jalen" (statt „Talen") und „Wollmond" (statt „Vollmond"); das ist irreführend!

Das Programm war zu lang. Kontakt zwischen Podium und Parterre war nicht immer unbedingt da. Das lag zum Teil an der Zusammensetzung der Zuhörerschaft.

Der Beifall war herzlich. Blumen sollten grundsätzlich erst am Schluß, nicht schon in der Pause gereicht werden!

K. P. V.

Meine Besprechung von Feuchtwangers „Amerikaner" enthält einen sinnstörenden Druckfehler: der mittleren Spalte, erste Zeile von oben muß es heißen „zur kitschigen Tragödie", nicht wie dort steht „zurischen Tragödie".

K. P. V.

Büchereinlauf.

Für die Besprechung unverlangt eingesandter Bücher wird keine Gewähr übernommen. Unverlangt eingehende Bücher werden unter keinen Umständen zurückgeschickt.

O. Bonhard, Geschichte des Alldeutschen Verbandes. Theodor Weicher, Leipzig-Berlin 1920. S. VIII, 291. Preis geh. 20 M., geb. 28 Mark.

H. Holland, Lebenserinnerungen eines alten Müncheners. Herausgegeben von Dr. Ameyer. Parcus & Co. München. Preis geh. 24 Mark, geb. 30 Mark.

Benützen

Sie sofort die Ihnen übermittelte

Zahlkarte 11346

München

zur Überweisung der Bezugsgebühr.

die eigentlich doch nie etwas anderes sind als Talmigrößen, durch raffinierte Reklame zu wirkliche Größen zu stempeln.

Das beliebteste Radikalmittel dieser anonymen Verbrechergesellschaft ist und war aber durch falsche Gerüchte, anonyme Briefe und Presseattentat den Gegner aus seiner wirtschaftlichen Stellung zu werfen, wie schon oben leicht angedeutet wurde. Während der so Angegriffene in der „modernen Gesellschaft" meist unmöglich, also vogelfrei wird, bleibt der Angreifer nach wie vor unerkannt, unfaßbar, ja man kann fast sagen souverän. Es entstehen erbliche anonyme Verbrecher-Dynastien von Lüers Gnaden. Diese Taktik schreitet langsam aber stetig vor, benötigt oft viele Jahre, macht aber schließlich mit tödlicher Sicherheit den Gegner zum Aussätzigen an der Menschheit, mit dem sich niemand mehr einläßt. Der Zweck ist also erreicht.

Es ist wohl klar, daß eine solche anonyme Kampfesweise viel gefährlicher als jede andere. Nehmen wir als Beispiel die früher doch sehr gefürchtete Acht- und Bannerklärung des Papstes. Diese war, trotz allen vorausgehenden Ränkespieles in seiner letzten Handlung doch ein offener, nach keiner Richtung hin versteckter Akt, sogar feierlichst begleitet von einer für die Kenntnisnahme der ganzen Welt bestimmten Zeremonell. Hingegen bei der oben erwähnten Art bleiben Ursache und Wirkung vollkommen verhüllt. Der ganze Kampf geht lautlos hinter Kulissen, kein Mensch ahnt es. Und doch unzählige Menschen werden moralisch vollkommen vernichtet, bloß weil sie diese Macht unbequem sind. Man verleitet z. B. zur Beteiligung an zweifelhaften Geschäften, schafft Korruption und mit Hilfe der Presse ist der Mann erledigt. Oder: Man sucht im Vorleben einen dunklen Punkt, ist keiner vorhanden, so schafft man ihn einfach mit Hilfe bestochener Mitläufer. Auf Befehl dann großes Tram Tram in allen Zeitungen und die betreffende Person ist unmöglich gemacht, mag sie auch zehnmal ihre Unschuld erweisen. Es bleibt immer etwas hängen.

Aus diesem Verhältnis folgt naturgemäß die Erpressung. Dem Verfolgten wird sozusagen eine Krawatte umgelegt, und da viele Leute einen Skandal fürchten, um so mehr wenn sie hohe Beamte sind, entsteht ein unfreiwilliger Kadavergehorsam. Verrat ist außerdem eine Hauptwaffe dieser internationalen Herrscher und über Spitzel ließe sich mehr als ein ganzes Buch schreiben.

Zu den Erpressungsgeschichten gehört auch die Errichtung wissenschaftlicher humanitärer Komitees. (Die Wittenschen Schriften, Fürst Eulenburg-Wittowsky Affäre.) Die Hauptwaffen sind wieder dieselben, Korruption und Verrat. Diese Feinde sind nur zu überwinden durch Flucht an die Öffentlichkeit.

Auf der einen Seite befinden sich die Mächte der Verantwortlichkeit, (nationale Staaten, Kirche) mit großen Pflichten belastet für alles, was sie unternehmen. Diese Mächte stützen sich auf die arbeitenden Stände und den erworbenen Besitz. Auf der anderen Seite haben wir unverantwortliche Piraten, welche niemanden Rechnung stehen. Die Personen, welche diesen Staat leiten, sind nichts als Spieler und Despoten. Aber sie besitzen, besonders wenn es Millionen und Milliardenspieler sind, eine vorbildliche Energie, sind skrupellos und verfügen über eine gewaltige Routine. Die großen Vermögen sind meistens durch raffiniertes Falschspiel gewonnen, aber die Systeme sind dazu ausgeklügelt, um die Energie und die Routine nur noch zu stärken. Also können wir ruhig sagen, den christlichen Staaten steht auf wirtschaftlichem Gebiete zur Beratung nur eine Papageiwissenschaft zur Verfügung, den gewissenlosen Spielern aber eine uralte Lehre, das ist klar herausgesagt, die Wissenschaft der zielbewußten Fälschung. Jawohl, auch das ist eine Wissenschaft und will sogar von Jugend auf gelernt sein, um richtig gekannt zu werden.

Die Organisation dieser geheimnisvollen Despoten gründet sich auf die Geheimorganisation der internationalen Freimaurer; es handelt sich also hier um eine Freimaurergesellschaft auf kapitalistischer Basis. Bevor wir sie aber näher betrachten, müssen wir zum besseren Verständnis zwei Zitate bringen.

In der Juninummer der „Süddeutschen Monatshefte" 1915 ist ein Aufsatz von M. Rennert über: „Die Freimaurerei in Italien" veröffentlicht worden, in welchem unter anderen gesagt wurde:

„Die deutsche Wissenschaft, die sich mit allem beschäftigt, was zwischen Himmel und Erde ist, die nach den Gesetzbüchern und Sitten der Akader und der Simerer forscht, über die Ursachen zur Größe und zum Verfall Roms nicht zur Ruhe kommen kann, hat sich noch nie ernstlich mit der Freimaurerei beschäftigt, obgleich die eine so bedeutende Rolle hinter der Geschichte spielt. Vielen, denen es an politischem Verstande fehlt, ist die Freimaurerei ein Gegenstand Hekuba, anderen, leider auch sehr vielen, ein Gegenstand des Unbehagens und der Furcht. Ein Staat im Staate, vor dem die Forschung das freie Wort, plötzlich Halt macht."

Ein anderer, ein großer Kirchenfürst, Emanuel Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz, der sich mit der praktischen Sozialpolitik auf die erzieherische Einwirkung auf die Arbeiter viel beschäftigt, urteilt in seiner berühmten Schrift: „Autorität und Kirche" über den merkwürdigen Ausnahmezustand, den die Freimaurerei in der ganzen Welt einnimmt, folgendermaßen:

„Während die Presse über alle anderen Verhältnisse, die die Menschen interessieren, spricht und urteilt, während das Christentum mit allen seinen Lehren und Einrichtungen, der Staat mit allen seinen Rechten und Verfassungen Gegenstand der Diskussion sind, während selbst die intimsten persönlichen Verhältnisse der Menschen aufgedeckt werden, bildet die Freimaurerei allein nach einem allgemeinen Konsens das ‚Rühr mich nicht an'; jeder fürchtet sich, davon zu sprechen, wie vor einer Art Gespenst."

Ketteler erblickt darin den Beweis einer ungeheuren Macht, die die Freimaurerei auf die Welt ausübt. Sie allein hat noch einen beherrschenden Einfluß auf die Presse, denn nur dadurch läßt sich dieser Zustand erklären.

Mitglieder der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei bestellt zum Jahresbeginn alle den „Völkischen Beobachter".

Ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes ist der neue
Bayrische Volks- u. Hauskalender 1921
Herausgegeben von Pater Dörtler, Preis M. 4,50.
Vorbildlich ausgestattet, bietet er eine reiche Auswahl unterhaltender und belehrender Beiträge aus der Feder unserer besten bayer. Dichter u. Schriftsteller, unter anderen auch von P. Schrönghamer-Heimdal. — Deutsch und echt und damit gut bayerisch, diese Anerkennung wird ihm kein aufrechter Mann versagen können, und darum darf er auch in keinem bayer. Hause fehlen. Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt durch
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg.

1 Paar **Damen-Schnürstiefel** (Chevreau) Nr. 37
1 Paar **Damen Halbschuhe** (Chevreau) Nr. 38 u. 40
1 Paar **Herrenstiefel**, grau (Boxc.) Nr. 40, 42 u. 43
1 Paar **Bergstiefel**, zwiegenäht Nr. 41
1 Paar **Damenstiefel** (Boxcalf) Nr. 41
preiswert zu verkaufen. — Sämtliche Stiefel sind neu.
Schuhmacherei, München, Marsstr. 37

Gesunde **Zähne** gesunder Magen
Dsl. **Besner**
Frauoferstr. 19a
Zahnpraxis
zwischen ...- und Reichenbachstraße.
Telefon 27660
Sprechstunde 9–12 u. 3–6
Vorher Anmeld. erbeten
Zahn Ersatz spez. Goldkronen u. Brücken nach neuester Methode.
Plomben jeder Art
Zahnziehen
mit Narkose und Injektion
Schonendste pers. Behandlung spez. nervöser, herzl. und empfindl. Patienten
Mäßige Preise

Glückwunsch-Anzeigen zur Jahreswende 1921
erscheinen in der Donnerstagnummer am 30. Dezember und wird um Auftragerteilung bis 28. Dezember gebeten.
Anz.-Abtlg. des „Völk. Beobachters", München, Thierschstr. 15.

Den Verkauf Ihres Anwesens
ganz gleich welcher Art und Größe
besorgt ... verschwiegen und bei höchstem Erfolg die bestbekannte
Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.
München · Tel. ...510 · Prielmayerstr. 10
Mäßige Provision! Beste Kräfte! Nur persönliche Bearbeitung eines jeden Auftrages! ... Auf Wunsch sofort kostenfreier Besuch! Fachmännische Beratung kostenlos. Spart sofort!

Altpapier, Lumpen, Flaschen, Knochen,
Metalle aller Art, sowie **Alteisen**
kauft höchstzahlend (Händler Vorzugspreise).
Sendlinger Rohproduktenhaus, München,
Lindwurmstraße 124 (Leibräu), Telephon Nr. 9490.

Deutsche Verlagsgenossenschaft München
Soeben erschienen:
Das deutsche Recht
in seinen Grundlagen
nach A. Wagemann, erläutert von H. Ch. H. Meyer.
Preis M. 1.50 und Teuerungszuschlag
Zu beziehen durch die
Deutschvölk. Buchhandlung („Völk. Beobachter")
München, Thierschstr. 15, Postscheckkonto 11346, Tel. 20647

Hammer
Halbmonatsschrift für Deutschlands Gesundung.
Probeheft unentgeltlich.
Hammer-Verlag Leipzig 13.

National und deutschvölkisch gesinnter Beamte, im Alter von 21 Jahren sucht veränderungshalber gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung als
Privat-Sekretär
in nur nationalem Hause. Gefällige Angebote unter Nr. 423 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen / Schwachstromanlagen
aller Art werden ausgeführt.
Carl Boettcher, München,
Augustenstr. 29, Tel. 52759

Violine
vorzüglicher Ton, tadellos erhalten, preiswert abzugeben. Isartorplatz 8/1 l., l. Aufg.

Haut- Unreinigkeiten, Pickel, Mitesser, Wimmerl, Ausschlag, Flechten, Leberflecken, Sommersprossen, Gesichts- u. Nasenröte, beseitigt d. neueste kosmet. Erfindung: Hautkräutermilch „Varicella". Schriftliche Garantie! Flasche M. 15.—, Probeflasche M. 6.—. Auskunft über Schönheitspflege gegen Rückporto. Institut Hermes, München 7, Baaderstr. 8. — Direkt. W. schreibt: Konstatiere schon nach 3 mal. Anwendung Besserung. H. G. in H.: Noch kein Mittel hatte in so kurzer Zeit diese Wirkung. T. V. in T.: Die Unreinigkeiten sind schon nach einigen Tagen verschwunden.

Univ.-Prof. Dr. Bernatzk's antisept.
Haar-Wein
— Laboratorium Hermes München 8 —
Verhindert Haarausfall, Befördert das Wachstum der Haare

Oberarzt a. D. R. Maul, Spezial-Arzt
Ambulatorium für
Haut- u. Geschlechtsleiden
Spezialkuren bei Gonorrhoe und sex. Schwächen; Behandlung von Syphilis (Salvarsan), Blutuntersuchung. Elektrotherapie — Höhensonne
München, Maximilianstr. 38/I Tel. 26701
Gegenüber „Vier Jahreszeiten"
Sprechst. 10–12, 2–6 ausser Freitag. Sonntag 9–12
Getrennte Warteräume

Installationsgeschäft
JOHANN REGELEIN
München-Bogenhausen, Kolberger Straße 18
Reparaturwerkstätte für elektr. Bügeleisen und elektr. Kochtöpfe
Spezialität: Stark- und Schwachstrom-Anlagen sowie alle einschlägigen Reparaturen bei reeller Bedienung.

Das neue Ungarn
ein Sieg des völkischen Gedankens von einem Deutsch-Ungarn
Preis Mark 3.—
Ungarn trotzt dem Weltjudentum und ist uns Deutschen darin ein Vorbild. Das Buch verdient allgemeine Verbreitung.
Zu haben in allen Buchhandlungen und bei:
Deutscher Volksverlag Dr. Boepple, München, Adelheidstr. 36.

A-capella-Chor!
Welche stimmbegabte, musikalische Damen u. Herren (besonders Alt- u. Baßstimmen) haben Interesse, sich zu einem feinen A capella-Chor Schwabing zu vereinen unter künstl. Leitung? Für Ungeübte findet ein Sonderkurs statt. Gefl. Offerte unter 420 an die Anzeigen-Abteilung des Blattes.

Spezialgeschäft in
Kammwaren
aller Art
Bürsten, Parfümerien,
: : Toiletteartikel : :
Franz Fuchs, München
Sendlinger Str. 22. (Braune Rabattmarken)

M. KOLLER
Inh.: Oskar Körner
Puppen, Puppenklinik, Spielwaren
MÜNCHEN, ROSENTAL 5
Mitglied d. Nationalsozial. Deutsch. Arbeiterpartei

Deutsch-völkische Vereins-Abzeichen
Silber-Hakenkreuz-Schlipsnadel
M. 6.—
Nachn. u. Versich. M. 1.30. Vereine Ermäßigung.
Haus Eklöh, Lüdenscheid
Kunstgewerbliche Werkstätte.

SELTENES ANGEBOT!
Patentmatratzen aus bestem Material, um M. 85.—, 90.—, 110.— 125.—
3teil. Liegmatratzen u. Keil mit schönem Stoff um M. 230.—
Metallbettstellen in Farbe leicht beschädigt, um M. 270.—, 300.—
Rote Betten, Bettfedern, Bettinlett, Steppdecken zu reduzierten Preisen
Preisliste gratis
Bettenhaus Knott, München,
Hindenburgstr. 41, Telephon 41050

Kopfwaschen
sowie rationelle Haarpflege und individuelles Frisieren zu jeder Tageszeit von 8–7 Uhr.
Bekannt beste Bedienung.
Karbaumer, Hohenzollernstr. 88, nächst Tengstraße.

Perserteppich 2×3 m, seltenes ... M. 12000 H. zu verk. Wo sagt die Expedition.

Nachhilfe
Latein, Rechnen, bei billigster Berechnung gesucht.
Gefl. Zuschriften unter Nr. 426 an die Anz.-Abt. d. Bl.

JLA- Vollgummi-Hosenträger, Sport- und Turnergürtel D.R.G.M.
Preis je 27.— M. unt. Nachnahme
J. L. Altmann, Heilbronn
Solide Vertreter gesucht.

Alle Stempel
Gravierungen
J. HERBST
Stempel-Fabrik
gegr. 1872
Rindermarkt 8

Briefmarken
sicherste Kapitalsanlage. Kriegsmarken, Neuheiten Alt-Deutschl. D. Kol. Seltenheiten usw. sende zur Auswahl. Preisliste frei. Konkurrenzlose Preise.
H. Reimers
Meiendorf 2 b. Hamburg.

Auskünfte
überallhin erledigt
Otto Miltsch
Auskunftei
Hohenzollernstraße Nr. 23
Telephon 30938.

Altmetalle
sowie Lumpen, Knochen, Flaschen, Papier, Zeitungen, kauft stets zu den höchsten Tagespreisen
Marie Laut & Sohn, Kanalstraße 13.

Hakenkreuz-Anhänger
18 mm Durchm.
für Armband, Hals- oder Uhrkette
das Stck.
schwarz emaill. . . M. 3.75
versilbert . . . . . M. 5.—
vergoldet . . . . . M. 7.50
Einsteck-Nadeln
... vernickelt
4 Stück M. 10.—
versend. geg. Nachnahme
Hermann Behrendts
Berlin SO. 26
Oranienstraße 21a.

Löwenbräukeller
Sonntag, Beginn 4 Uhr
Große Konzerte
Musik der Polizeitruppe München, Obermusikmeister M. Windisch
Samstag: Tanz-Abend

Ullsteins Weltgeschichte
gut erhalten, z. verk.
Angeb. unt. Nr. 434 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Ostermaier
Bayer. Lotterie-Einnahme
München.

Raucher
kaufen
trotz Steuer
noch billigst bei
Anton Luber
Tabakwarengroßhandl.
Corneliusstr. 11/1
Teleph. 27866 u. 12270.
Günstige Bezugsquelle für Wiederverkäufer!

8ung!
Schuhbesohlung schnell und billigst!
Verwende pr. Kernleder.
An- u. Verkauf getragener Stiefel.
Schuh-Besohlanstalt
„**BAVARIA**"
Karlstr. 54a
Ecke Dachauer Straße

Zeugnisse, Eingaben Vervielfältigungen
jeder Art
Eilaufträge
mit neuesten Farbband-Rotationsmaschinen. Buchdruckaufträge für Zirkulare, Briefbogen u. Kuverts in Stunden lieferbar.
Schreibbüro
KOSMOS
Frauenstr. 2 a. Viktor...
Telephon 23190.

TELEPHON NR. 22176 — CARL BLANK — BAADERSTRASSE 6

SPEDITION - MÖBELTRANSPORT - LAGERHAUS

GÜTERTRANSPORTE, VERPACKUNG, FERNUMZÜGE, GEPÄCKBEFÖRDERUNG, VERTEILUNG VON WAGENLADUNGEN, MÖBELAUFBEWAHRUNG

Frohsinn (nicht Leichtsinn), köstlicher Humor, feine Satire, Religion des Herzens, Liebe zum Schönen und Edlen, Liebe zur Heimat, echtes Nationalgefühl: Das sind die Hauptmerkmale der humoristisch-satirischen Erzählung

„Fränzchen“ von Mulli-Mulli.

2 Bände mit 112 unübertrefflichen Zeichnungen.

Preis je Band: Fein gebunden nur M. 21,50, fein geheftet nur M. 18,—, beide Bände: Fein gebunden nur M. 40,—, fein geheftet nur M. 34,—, beide Bände: Ganzleinen nur M. 60,—.
Durch jede Buchhandlung oder direktwegs und portofrei (Nachnahmegebühr 60 Pf.) vom **Mulli-Verlag Fritz Gärres, Essen, Postscheckkonto 3759, Essen.** Bitte beziehen Sie sich auf den „Völkischen Beobachter.“

Einige Presseurteile:

„Phönix“, Illustr. Zeitschrift für die stud. Jugend: Von feiner Beobachtung und eindringlichem Verständnis zeugende Charakterstudien. — „Der Büchermarkt“: Humor und Satire laden hier zu ergötzlicher und zugleich beschaulicher Lektüre ein. — „Bamb. N. N.“: Dieses Buch gehört in jedes deutsche Haus. Dann wird gar bald mancher etwas mehr von dem haben, was Franz auf Schritt und Tritt bekundet: Nationalstolz, Liebe zum deutschen Vaterlande. — „Bamb. Novellenzeitung“: Ein deutscher Mark Twain.

Leo-Lichtspiele Bayerstr. 9 Telephon Nr. 50579

Täglich! **Erstaufführung!** Täglich!

Vom 24. mit 30. Dezember 1920:

TONI TOMPS II. Teil:

Sein Doppelgänger

Großes Abenteurerdrama 5 Akten

III. Teil (Schluß)

Glühende Schlangen

Abenteurerdrama in einem Vorspiel und 4 Akten

25. und 26. Dezember 1920, vorm. 11 Uhr, Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

Tanz-Institut

Gg. Emmrich & Sohn

Privat-Tanz-Schule :: :: Gegründet 1895

30 Schillerstraße 30

beehrt sich den sehr geehrten Damen u. Herren seine neu beginnenden Tages- und Abendkurse ergebenst anzuzeigen. Jede(r) Kursteilnehmer(in) wird einzeln unterrichtet. Gelehrt werden sämtliche üblichen und modernen Tänze. Unterricht zu jeder Tageszeit, abends bis 11 Uhr.

Geh. M. 18.—

Geb. M. 26.—

Im Felde unbesiegt!

Herausgegeben von
Gen. d. Inf. v. Dickhuth-Harrach

Aus dem Inhalt:

Lüttich — General Ludendorff • Tannenberg — General-Feldmarschall v. Hindenburg • Brzezing — General Litzmann • Gallipoli — Marschall Liman v. Sanders • Skagerrak — Korv.-Kapitän Förster • Cambrai — General v. Moser • Durchbruch — H. G. v. Zobeltitz • Toter Mann — Hauptmann v. Franzius • Letztes Mal an der Front — Oberlt. Frhr. v. Richthofen • Ostafrikaner — Gen. v. Lettow-Vorbeck • Das bayerische Leibregiment stürmt den Kemmel — Hauptm. Frhr. v. Branch.

J. F. Lehmanns Verlag, Abteilung 9
München, Paul-Heyse-Str. 26

Richters Ankersteinbaukasten

Größe 5, tadellos, ist preiswert zu verkaufen.
München, Thalkirchnerstraße 6/II rechts.

R. ARQUIN

SENDLINGER STR. 13

*

Herren-Wäsche
Krawatten, Hosenträger
Herren- u. Damen-Handschuhe, Strümpfe

*

• BRAUNE RABATTMARKEN •

Der führende völkische Zeitweiser

Germanen-Kalender

Zeitweiser für Deutsche

Herausgegeben von
Hans Hoffmann-Queckenau
2. Jahrgang — 1921 — Preis 6 Mark
(Bei Voreinsendung des Betrages wird Postgeld und Verpackung nicht berechnet.)

Mitarbeiter:

Gl. W. Freese, Prof. Dr. Fr. Fischer, Theodor Fritsch, Akad.-Prof. Dr. Kenger, Dr. H. Loening, Gustav Müller, Lina Wiegand, H. Pohl, Wilhelm Turner, Ad. Reinecke, A. Schrönghamer-Heimdal, E. v. Wrede u. a. m.

Urteile:

Eine völk. Neuerscheinung. Berl. Lokal-Anz. — Ein ganz ungewöhnliches Werk hervorragender Führer. Dtsch. Tgb.-Ztg., Wien. — Kein gewöhnl. Kalender. Mil. Wochenblatt. — Der beste Kalender, das Lesenswerteste auch der Zeit. Dtsch. Arbt.-Freund. — Ein Deutschwerk ersten Ranges. Heimdal. — ... von ausgesprochen völk. Eigenart. Pol. antr. Monatsschau. — ... Zukunftsweiser, enthält unvergleichliche Beiträge. Hammer. — Ein vaterländ. Kam. Bund der Landwirte. — Ein wahres deutsches Volksbuch. Runen. — Ein echt deutsches Zukunftswerk von nationaler Bedeutung. Die Post — und viele andere.

Prof. Adolf Bartels schreibt: „... Ich halte den G. K. für sehr vollkommen, besonders für unser Volk ...“

Germanen-Verlag, Hintermeilingen,
Kreis Limburg / Lahn.

Elegante Herrenhüte
Fesche Mützen für Mode u. Sport
Chike Damenhüte

Adalbert

Breiter

München
Kaufingerstr. 23, Dachauerstr. 14
Bayerstr. 53

Columbus Dampfhaube

Praktischstes

Weihnachtsgeschenk

Koch- Back- und Orientierungstage vor Weihnachten zum letzten Mal: Dienstag, den 14., Samstag, den 18., ab nachm. 3 Uhr, außerdem auf Anmeldung.
Alleinvertretung und Probekochen:
Nordendstraße 3/II links,
Haltestelle Leopold - Adalbertstr.
Telephon 22361.

Haemorrhoiden-Leidende!

Brunswicker's Haemorrhoidal-Pulver — hergestellt nach Vorschrift von Geh. Sanitätsrat Dr. Brunswicker — beseitigt in kurzer Zeit — selbst bei alten hartnäckigen Leiden — die Schmerzen und regelt schmerzlos den Stuhlgang. Erhältlich in Ludwigs-, Schützen-, Elvira- etc. Apotheken.

Laboratorium Brunswicker, Bad Reichenhall
Frühlingstraße 8.

Eine Lücke füllt die neue Allg. Haar-Heilkunde des Inst. Veritas (Gegr. 1909) Liebigstr. 2a I. aus.
Fernspr. 23222. Straßenb. 2 u. 30.

Endlich ein rein wissenschaftliches Verfahren zur wirklichen Heilung von

Haarkrankheiten, Haarausfall und Kahlköpfigkeit!

Nach Prof. Dr. Nagelschmidt u. a. und mit eigenem Verfahren (Apparat „Medapp“, ges. gesch., Strom- und Lichtbehandlung) 84 v. H. völlige Heilung, 15 v. H. Besserung statistisch nachweisbar (Keine Dankschreiben!)

Ankauf

(nachweisbar nur f. die deutsche Industrie)
zu reellen Preisen von
Gold, Silber, Platin
in jeder Form
Gebissen
Juwelen
Brillanten

S. Baumgartner & Co.

Älteste Gold- u. Silberschmelzerei Bayerns
5 u. 11 Damenstiftstraße 5 u. 11
Bitte Firma genau beachten!
Postsendungen werden umgehend erledigt.

Offizierswitwe

Ende 30, gesellschaftl. gewandt, energisch, 3 fremde Sprachen sprech., tüchtig i. Kinder- u. Krankenpflege, Schneidern, Gartenbau, Kleintierzucht, **sucht passenden Wirkungskreis ohne Gehalt**, wo sie ihre Kinder (Knabe v. 5, Mädch. v. 4 Jahr.) unterbringen kann, eventl. gegen kl. Vergütung. 5-Zimmerhaushalt vorhanden. Zuschriften unter Nr. 425 erbeten an den Verlag dieses Blattes.

? Haben Sie schon den ?

Hakenkreuz-Jahrweiser

Abreißkalender für 1921 zur Deutschbewegung.

Preis M. 14,40 (m. Teuerungszuschlag)

Ein Meisterwerk des deutschvölkischen Gedankens! Im Hause jedes Mitkämpfers soll er zu finden sein, denn er spendet Freude, Kraft und Zuversicht.

Hakenkreuz-Verlag
Hellerau.

Neu eröffnet! — Deutsche Firma

Schuh-Haus Heinrich Gimmy

Josef Schmid Nachf.
München, Sendlinger Straße 31

Herren- u. Damenschuhe

in großer Auswahl und guter Qualität zu äußerst billigen Preisen.

Mein Spezialartikel:
Klebestoff eigener Erzeugung
für **Büro** und **Haushalt** wird wie bisher auch weitergeführt.
München, Sendlinger Straße 31.

P. Winkler
Heimhauser Str. 19.
Fabrik-Raum — Ungererstraße 5
Klaviere
Stimmungen
Reparaturen
Tel. 33159.

Wenn Sie rasch u. günstig

verkaufen wollen, schreiben Sie heute noch a. das

Immobilienbüro Schwab,

München, Arnulfstr. 16/I, Tel. 54084

Kapitalkräftige Reflektanten für Landhäuser, Villen, Wohnhäuser, Güter, Wirtschaften, Geschäfte usw. vorgemerkt.

Möbeltransporte

per Bahn oder Auto, hier und auswärts, unter meiner Leitung.
Georg Huber, München, Bayerstr. 73
Tel. 55051
Schöne Einlagerungsräume

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für

Juwelen, Brillanten
Platin, Gold, Silber
usw.

Jos. Karl Juwelier und Goldschmied
Inh. Thomas Unterladstetter
Nouhauserstraße 14
(Eingang Eisenmannstraße) / Tel. 55383

Blutarmen hilft

stets eine Kur mit **Desko St-Rot-Eisenlecithin-Praliné.**
Originalschachtel M. 4.25 in Apotheken und Drogerien.

Desko-Werk, G. m. b. H., München, Telephon 51024.

Umsonst

suchen Sie ein wirklich begehrtes u. praktisches

Weihnachtsgeschenk

zu erschwinglichem Preis. Bei mir doch finden Sie u. a.

Flauschtrikot für Sportsmützen, Jacken, Schlafröcke, Matinées, Kinderkleidchen, Schals in allen modernen Farben . . . . M. **56,—**

Damen-Hüte weit unter Preis

Samtreste großer Posten in allen Farben, sehr preiswert

Seidensamt . . . . . M. ?,—, **59,—, 49,—**

Linonformen stets das Neueste in Riesen-Auswahl . . M. **19,—, 12,—, 9,—, 6,—, 4,—**

Schleier Das Neueste in allen Farben und Mustern Reklamepreis . . . . . . von M. **3,—** an

Wollborten für Sportsmützen, Schals von M. **1,50** an

Besätze, Pelzstreifen, Flc, große Auswahl, billigste Preise

Sportjacken, Mützen, Schals

Spezialhaus **Frz. Rosenvet** Theatinerstr. 1

Besonders günstige Gelegenheit für Modistinnen

August Christ Nachf.

Georg Gasperl

München, Nordendstraße 19

Telephon 32122 — Trambahnhaltestelle Linie 6 u. 19

Deutsche Firma

Ich biete die passendsten Weihnachtsgeschenke:

Zigarren in den Preislagen v. M. 0,90 bis 2,50 aus nur vollständig reinem Übersee-Tabak hergestellt.

Zigaretten von 20 Pf. bis M. —.

Rauchtabake ½ Pfund M. 4,5 bis M. 6,—.

Pfeifen echt Bruyere von M. 10,— bis M. 70,—.

Zigarrenspitzen von M. 1,— bis M. 30,—.

Zigarettenspitzen von M. 1,— bis M. 30,—.

Zigarettenetuis von M. 4,— an.

Zigarrentaschen in Leder von M. 10,— bis M. 75,—.

Sonntag, den 12. Dezember von 10 bis 6 Uhr geöffnet.

Hauptschriftleitung: Hugo Machhaus. — Verantwortlich für Bewegung u. Münchner Teil: O. Esser. — Völkische Rundschau: Hansjörg Maurer. — Kunst u. Literatur: F. v. Leoprechting. — Anzeigen: Alois Em. Trepp. — Verlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtl. in München.